

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1940

4.2.1940 (No. 34)

fer, sondern alle Schönheiten der Welt zu Diensten. In einem dünnen Aufguss des „als-ob“ leben in ähnlichem Stil noch weitere zehntausend Familien, die sich zur „society“ gerechnet wissen möchten und die sich aus der wohlhabenden Mittelklasse ergänzen, sobald sie es finanziell so weit geschafft haben.“

Diese Klasse kennt keinen größeren Ehrgeiz als ein von eigener Arbeit befreites Einkommen, das allein den gesellschaftlichen Ruf des echten „Gentleman“ verbürgt. Eine solche Einstellung zur Arbeit stellt einen der tiefsten Gründe für die Geburtenarmut der englischen Oberschicht dar. Bei der bevölkerungspolitischen Debatte im Oberhaus im vorigen Sommer erblickten auch bezeichnenderweise mehrere Lords die Hauptursache des Geburtenanstiegs in der wirtschaftlichen Depression, ja Lord Snell fand sogar, aus der rein faktischen Beurteilung dieser Frage, daß eine Minderung der Volkszahl nicht als ein Unglück anzusehen sei, sofern davon die ganze Bevölkerung betroffen werde.

Den Platz des Kindes nimmt dann einer solchen materialistischen Haltung immer mehr der Luxus ein; hat doch die Zahl der Luxushunde im letzten Menschenalter um 50 Prozent zugenommen und bereits die Dreimillionengrenze überschritten, während die Geburtenkurve der Kinder sich zum Absinken neigt.

Tritt dann doch einmal das seltene Ereignis eines freudigen Ereignisses ein, dann sehen die Begleitumstände so aus, wie sie Lord Howland im „Daily Mirror“ von seiner Familie schildert:

„Alles war für die Geburt vorbereitet. Da ereignete sich etwas Schreckliches. Meiner Frau wurde unwohl. Sie konnte unseren Nolls Noyce nicht mehr bestreiten und war gezwungen, in einem ganz gewöhnlichen Hotelzimmer niederzukommen. (Beiläufig gehört das Zimmer zum Noll-Hotel in die 100-Mark-Klasse nach deutschem Geld.) Unsere nur aus drei Zimmern bestehende Hotelwohnung liegt aber nach dem Park. Das mildert das Mißgeschick. Zu meiner Freude wurde ein Junge geboren, der sechshalb Pfund wiegt. Ich bin sehr glücklich. Lady Howland geht es gut, Zimmermädchen, Säuglingschwester und der Stodwerkhüter stehen zu ihrer Verfügung. Drei elektrische Klingeln ließ ich an ihrem Bett anbringen. Ohne Mühe kann sie sich bemerkbar machen.“

Der Großvater des Neugeborenen hat beschlossen, ihn zum Erben seiner Besitzungen als Herzog von Bedford einzusetzen. Das bedeutet ein Vermögen von 10 Millionen Goldpfund oder 200 Millionen Mark.

Eine solche Herrenkaste ist natürlich bestrebt, sich auch äußerlich vom „gewöhnlichen Volk“ abzuheben. Aus dieser Mentalität der Oberschicht ist es verständlich, wenn das englische Unterhaus heute darüber debattiert, ob englische Soldaten in einem Lokal, in dem sich Offiziere aufhalten, ihre Mahlzeiten einnehmen dürfen. Aus dieser Mentalität wird es auch verständlich, wenn der „Daily Mirror“ die Notwendigkeit der Einführung von Einheitsanzügen mit folgenden Argumenten umgehen will: „Wir müssen mit größter Sorgfalt darauf achten, daß die Politik nicht etwa in die Schneidererei eindringt! Machen Sie sich einmal klar, wenn der Krieg noch Monate oder Jahre dauert, alle Gentlemen in den gleichen Anzügen herumlaufen müssen wie Nicht-Gentlemen. Man könnte sie dann gar nicht mehr auseinanderfortieren.“

Natürlich versucht diese Kaste dem „gewöhnlichen Volk“ ihren Krieg schmachhaft zu machen. So, wenn die gesamte englische Presse das Bild der kleinen Prinzessin Elisabeth in der Uniform des weiblichen Hilfsdienstes bringt, wenn Lady Rose Paget, die meistphotographierte Frau Englands, sich abwechselungsweise einmal im Lederhelm der Hilfsfeuerwehr fotografieren läßt, wenn Lady Londonderrn mit Tochter und Nichten nach Nordirland in den „Landdienst“ gehen und dort Schäfereien spielen oder wenn andere Ladies „freiwilligen Frauendienst“ als Privatkauffrauen in hoher Herren, als Kellnerinnen von Kaminen usw. verrichten. Nur hat das weibliche Geltungsbedürfnis den Reklameharakter dieser „Dienste“ derart herausgeholt, daß die Mehrzahl der englischen Frauen wenn auch nicht den Krieg der Herrenkaste, so doch die Kriegsspielerei der „Damen der Gesellschaft“ ablehnen.

So also sieht die englische Plutokratie aus, so sieht ein Regime aus, in dem eine Kaste die ganze politische und wirtschaftliche Macht an sich gerissen hat und die Stellung nun sogar mit Waffengewalt gegen die geistigen und sozialen Kräfte behaupten will, die im Zentrum des Kontinents eine neue Volks- und Staatsordnung aufgebaut haben, in der nicht Reichtum, sondern Arbeit die Anwartschaft auf Macht und Einfluß sichert. So steht darum der deutsche Sozialismus der englischen Plutokratie gegenüber als befreiende Kraft.

Schutz unserer Kinder gegen Englands Blockade

Sämtliche Kinder im ersten Lebenshalbjahre werden gegen die Gefahr der Rachitis gesichert

Berlin, 4. Febr. Die große Rachitis-Bekämpfungskampagne, die von der Reichsgesundheitsführung gemeinsam mit dem Reichsinnenministerium vorbereitet wurde und die jetzt als eine besonders wichtige Maßnahme gegen die englische Blockade erstmalig durchgeführt wird, hat in mehreren deutschen Gauen erfolgreich eingesetzt. So ist im Gau Saarplatz der größte Teil der Kinder bereits mit dem Vitamin-Präparat Vigantol versorgt worden. Die Aktion wird so verlaufen, daß sämtliche Kinder innerhalb des ersten Lebenshalbjahres in dem zuständigen Gesundheitsamt oder durch einen Privatarzt, der darüber eine Bescheinigung ausstellen muß, untersucht werden und daß den Müttern dann reines Vitamin D verabfolgt wird, das etwa für zwei Monate ausreicht. Nach Ablauf dieser Zeit werden die Mütter erneut mit ihren Kindern zu einem „Rachitis-Termin“ gebeten und erhalten dann, wenn nötig, eine zweite Flasche des Vitamin-Präparates. Eine Abschlußuntersuchung soll den Erfolg nachkontrollieren. Es wird auf diese Weise erreicht werden, daß alle deutschen Kinder in den kommenden Wintermonaten, in denen auch vitaminreich-

Reform der Volks- und Mittelschulen abgeschlossen

Berlin, 4. Febr. Vom Reichserziehungsministerium sind sieben neue Bestimmungen für Erziehung und Unterricht in Volksschulen und Mittelschulen herausgebracht worden. Damit ist ein gewisser Abschluß geschaffen für die nationalsozialistische Neuordnung des gesamten Schulwesens, die seit einigen Jahren im Zuge ist.

Die erste Etappe der Schulreform war die Neuordnung des höheren Schulwesens vor rund zwei Jahren, bei der die zahlreichen verschiedenen Typen von höheren Schulen auf den Renner der deutschen Oberschule als Hauptform und des Gymnasiums als Nebenform gebracht wurden. Dadurch, daß man damals die höhere Schule in der Unterstufe um ein Jahr verkürzte, ihr also sozusagen die Sexta nahm, wurden die Anforderungen an den Lehrplan der damals noch sog. „Grundschule“ (die vier unteren Jahrgänge der Volksschule) erhöht, weswegen man schon im Jahre 1937 für diesen Teil der Volksschule neue Richtlinien herausgab.

Die nächste Etappe war die organisatorische Neugestaltung der Mittelschule im Juli 1938. Durch eine bald darauf folgende Verordnung der Reichsregierung wurde das Abschlußzeugnis der voll ausgestatteten Mittelschule zur normalen Voraussetzung für den Eintritt in den nicht-technischen gehobenen Dienst gemacht.

Die letzte Etappe und ein gewisser Abschluß ist nunmehr mit der Herausgabe neuer Lehrpläne und sonstiger, umfassender Bestimmungen für Erziehung und Unterricht an Volksschulen und Mittelschulen erreicht. Vom neuen Schuljahr ab wird also in allen Schulen des Großdeutschen Reiches zum erstenmal in der deutschen Geschichte nach Reichsgrundsätzen erzoogen und unterrichtet.

Die Volksschule darf sich nach den neuen Richtlinien nicht mehr auf den bloßen Unterricht in den verschiedenen Fächern beschränken, sondern ihre nationalsozialistische Erziehungsaufgabe (weltanschaulich, wehrgeistig, wehrpolitisch) tritt stärker hervor.

Die Erziehung vom „Leibe her“ (durch Turnen und Sport) steht über allen anderen Fächern.

Im übrigen sind alle Bildungsmittel, die auf Grund überwindener Vorstellungen in die Volksschule eingedrungen sind und die mit den Forderungen des Lebens nichts zu tun haben, aus den Lehrplänen ausgeschlossen. Manches neue, wie z. B. Erblehre, wurde dafür aufgenommen. Im übrigen sind die Lehrpläne elastisch und gestatten die individuelle Berücksichtigung der Bedürfnisse von Stadt und Land, von Jungen- und Mädchenschulen. Sie betonen die Forderungen der Schul- und Klassengemeinschaft und der Anteilnahme am heimatischen und völkischen Geschehen.

Die Mittelschule dient „im Rahmen des für alle deutschen Schulen verbindlichen Erziehungszieles... den Erziehungs- und Berufsbedürfnissen jener Volkskreise, in deren Berufsarbeit sich Kopf- und Handarbeit vereinigen, und die imstande sind, leitende Gedanken schnell und sicher aufzufassen und sach- und sinngemäß auszuführen“. Dieses Bildungsziel greift also weiter als die Volksschule; der Mittelschüler geht dafür auch zwei Jahre länger zur Schule als der Volksschüler. Er lernt Englisch als Pflichtfremdsprache und kann in den oberen vier Klassen wahlfrei noch eine zweite Fremdsprache lernen. In allen Fächern der Mittelschule rücken die Richtlinien von der systematisierenden Behandlung der Fächer ab zugunsten einer lebensnahen und praktischen Ausrichtung. Demgemäß werden neben den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern technisch-werkliche Fächer stark betont (Wertunterricht, Gartenbau, Kurzschrift, Maschinenzeichnen, und bei den Mädchen Hausarbeit). Die Richtlinien treffen dafür Sorge, daß begabte Volksschüler noch nach dem sechsten Volksschuljahr durch „Aufbaufächern“ in vier weiteren Jahren das Ziel der Mittelschule erreichen können, und es bestehen Vorkehrungen für den Übertritt aus Volks- und Mittelschule in die höhere Schule.

Kanadier gegen Ballnacht der reichen Mädchen

Kanadische Soldaten lehnen es ab, englischen Gesellschaftsummel mitzumachen

Berlin, 4. Febr. Zu Ehren kanadischer Truppen, die in einem Ueberwachungslager in der Nähe Londons untergebracht sind, wollten die Engländer, die bekanntlich als Gentleman heute und Frühstücke mehr schätzen als Gefechte und Schlachten, einen Nollenball der höchsten Gesellschaftskreise abhalten. 1000 der reichsten Mädchen der Londoner Oberschicht luden 1000 kanadische Soldaten zu ihren Partnern für ein großes Dinner und für eine Ballnacht ein.

Es wird das größte Ereignis der Londoner Gesellschaft seit Kriegsausbruch, verkündete der Organisator Perry. Mehr als 12.000 Eintrittskarten waren in Stunden von den tanztüchtigen Mädchen umgeholt. Die Herzogin von Westminster sollte die Gastgeberin in dem riesenhaften Grosvenorhaus sein; General Ironside und der Londoner Bevollmächtigte Kanadas, Maffin, hatten zugesagt. Das Ganze sollte als englische Propaganda durch Rundfunk nach Kanada übertragen werden, denn ein Profit muß ja schließlich bei solcher Feieler herausbringen. Die Kanadier sollten sich sehr geehrt fühlen, daß Mädchen der englischen Hocharistokratie und des Geldadels mit kanadischen Soldaten tanzen gingen.

Dieses unglaublich geschmacklose Vorhaben empfand der Kommandeur der Kanadier als ungeheuerliche Zumutung. Die Kanadier feien mit der ernsthaften Vorstellung nach England geholt worden, daß es sich um den Todeskampf des Britischen Weltreiches handele. Er werde nicht so gewissenlos sein, ihnen beizubringen, daß sie hauptsächlich zur Unterhaltung von Mädchen der englischen Oberschicht über den Atlantik gekommen seien. Er kenne die Kanadier zu Hause. Sie würden auf das äußerste empört sein, mit einer so wenig würdigen und schlechthin schändlichen Sache auch noch durch den Rundfunk belästigt zu werden. Damit war das „größte Gesellschaftsereignis seit Kriegsausbruch“ aufgeblasen.

Die Briten werden das nicht begreifen. Denn sie haben bekanntlich die besten Sitten, die höchste Moral und haben das Wort Gentleman gepachtet. Kopfstüttelnd werden die Diener der Gutkratenlöcher die bereitgelegten Ballkleider wieder in die Schränke hängen. Jetzt will man mal etwas für Soldaten tun, so richtig selbstlos, und da paßt es den komischen Kanadiern nicht. Dann sollen sie doch endlich sterben gehen...

Reichssportführer grüßt Schirmherrn des deutschen Sports

Berlin, 4. Febr. Reichssportführer von Tschammer und Diten hat an den Führer aus Garmisch-Partenkirchen das folgende Telegramm gerichtet: Ich melde Ihnen, mein Führer, Eröffnung der IV. Internationalen Winterportwoche in den Olympiabauten zu Garmisch-Partenkirchen. Es sind 500 Wettkämpfer versammelt, darunter 182 Ausländer, und zwar 22 Italiener, 40 Jugoslawen, 24 Ungarn, 15 Rumänen, 9 Bulgaren, 29 Slowaken, 43 aus dem Protektoratsgebiet. Sie grüßen durch mich den Schirmherrn des deutschen Sports. Erprobte Sportfreundschaft gewährleistet harmonische Durchführung aller Veranstaltungen. Die deutschen Wettkämpfer sind glücklich, auch im Kriege ihre Leistung unter Beweis zu stellen und im Sport ihre Kraft zu kommenden Taten zeigen zu dürfen.

Reichssportführer v. Tschammer: Der Führer hat hierauf wie folgt geantwortet: „Nehmen Sie für die Meldung von der Eröffnung der IV. Internationalen Winterportwoche meinen Dank entgegen.“

gegen. Ich freue mich, daß sich neben den zahlreichen Sportsmännern aus Großdeutschland trotz des Krieges so viele Wettkämpfer aus dem Auslande eingefunden haben. Es ist mein Wunsch, daß die Garmisch-Partenkirchen Winterportwoche einen Verlauf nimmt, der den vor vier Jahren an gleicher Stelle abgehaltenen Olympischen Winterwettkämpfen ebenbürtig ist. Adolf Hitler“

Zürforgepflicht des Betriebsführers bei Arbeitsverhältnis aus Mutterpflicht

Dresden, 4. Febr. Eine als Stenotypistin beschäftigte verheiratete Frau, die zwei Kinder hat, mußte 19 Tage von der Arbeit fernbleiben, weil eines ihrer Kinder an Masern erkrankt war. Die Firma führte darauf ihr Gehalt entsprechend. Es kam zu einem Rechtsstreit, wobei das Arbeitsgericht Dresden die Gehaltskürzung abweist. Das Urteil stellt den Grundlag auf, daß es eine Arbeitsverhältnis durch „unverschuldetes Unglück“ bedeutet, wenn eine verheiratete Angestellte der Arbeit fern bleibe, um wie es hier der Fall war, auf ärztliches Anraten ihr dreijähriges magerkrankes Kind zu Hause zu pflegen, weil sie für diese Pflege niemanden finden konnte und eine Krankenhausbehandlung wegen der Höhe der Kosten unzumutbar war. Die Angestellte kann nach dem Urteil in solchen Fällen für die Dauer der Arbeitsverhältnis ihr Gehalt gemäß § 63 des Handelsgesetzbuches — der das „unverschuldetes Unglück“ behandelt — verlangen.

Das D.N.-Amt für Rechtsberatungsstellen bezeichnet das Urteil als erfreuliches Beispiel für eine lebensnahe Rechtsprechung, die den praktischen Bedürfnissen bestens gerecht wird. Der Fall sei geradezu ein Typenfall einer Notlage eines Angestellten, in der die Fürsorgepflicht des Betriebsführers sich besonders erweisen müsse.

Keine besonderen Ereignisse

Berlin, 4. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse. Auf der Samstag-Sitzung der Balkan-Entente wurde neben der Frage der weiteren Besserung der Beziehungen zwischen Rumänien und Ungarn sowie Bulgarien vor allem auch das Verhältnis der einzelnen Mitgliedsstaaten und der Balkan-Entente als solcher zu Italien durchgesprochen.

frische Gemüse seltener zu haben sind, vor Mangel an Vitamin D und damit vor der Rachitis geschützt werden.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, daß die deutschen Mütter die außerordentliche Bedeutung dieser Maßnahme erkannt haben. Damit ist Vorfrage getroffen, daß Englands Kampf gegen die deutschen Frauen und Kinder die deutschen Säuglinge nicht treffen wird.

Der Deutschlandsender bringt am Montag, 5. Februar, zwischen 18.30 und 19 Uhr, ein Gespräch mit Reichsgesundheitsführer Staatssekretär Dr. Conti über die Bekämpfung der Rachitis.

Mit der Einnahme von Pingang, 65 Kilometer nordöstlich von Nanning, der Hauptstadt der südchinesischen Provinz Kwangsi, haben die Japaner einen beachtlichen Erfolg erzielt. 200.000 Chinesen sollen fast völlig eingeschlossen sein.

Nach einer Regierungserklärung im Unterhaus sind in den britischen Evakuierungsgebieten noch rund 409.000 Kinder ohne jegliche Schulbildung.

Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B., Verlagsleiter: Arthur Veith, Geschäftsführer und verantwortlich für Politik: Dr. Carl Caspar Eberhard; Stellvertreter des Geschäftsführers und verantwortlich für Kultur, Unterhaltung, Film und Kunst und f. B. für den Sport: Hubert Beerhaus; verantwortlich für den Stadteil: Hans Richard; für Kommunal-, Verkehrs-, Gerichts- und Vereinsnachrichten: Karl Dindorf; für Badische Chronik und Heimatheil: Herbert Schnellherd; für Bild und Umbruch die Abteilungsleiter: für den Einzelteil: Hans Rathel, alle in Karlsruhe. Zur Zeit bei der Wehrmacht: Otto Schreiber und Dr. Wilhelm Sembach. Berlin: Schriftleitung: Dr. Carl Diegel.

Das Thema des Tages

Die „Konzentrationslager der englischen Barmherzigkeit“

Der englische Kolonialminister Macdonald glaubte es dem Ansehen des Weltreichs schuldig zu sein, die deutschen Anklagen über die Unterdrückung der Völker des Empire mit der Behauptung zu erwidern, daß England in seinen Kolonien niemals diktatorische Methoden angewandt habe, daß vielmehr der Geist der Freiheit sich in allen Zweigen der britischen Verwaltung fühlbar mache.

Dieser „Geist der Freiheit“ hat natürlich auch über den Konzentrationslagern geweht, in denen die Engländer während des Burenkrieges 25 000 Frauen und Kinder sterben ließen. Denn mit der gleichen Heuchelmiene wie Macdonald behauptet jetzt auf einmal die „Times“, daß es nur Mittel war, was die englischen Heerführer veranlaßte, die Burenfrauen und Kinder „aufzunehmen“, damit sie nicht Hungers starben, und da seien eben „die hygienischen Verhältnisse nicht erstklassig“ gewesen, woraus sich „rasch Epidemien entwickelt“ hätten. In Wahrheit lagen die Dinge genau umgekehrt. Ritchener hat in seinen Befehlen an seine Truppenführer 1901 ganz offen ausgesprochen, der Zweck dieser Konzentrationslager sei ausschließlich, die moralische Widerstandskraft der kämpfenden Buren durch die Sorgen um ihre Angehörigen zu brechen. Und es liegen beidete Zeugenaussagen dafür vor, daß Frauen, die nicht in die Lager gehen wollten, von englischen Offizieren zugewiesen wurde: „Ist es nicht langsam werden wie die Hunde. Eine Kugel wäre noch viel zu viel Gnade für euch!“

Im August 1900 wurde von den Engländern das erste Konzentrationslager in Krügerdorp eingerichtet, und zwar zunächst als Zufluchtsort für männliche Flüchtlinge, zu denen bald auch deren Familienangehörige stießen. Ihre Zahl wuchs rapide an, seitdem Ritchener zur rascheren Bekämpfung der Guerilla systematisch die Niederbrennung baurischer Farmen und den Beirathtransport ihrer meist nur noch aus Frauen und Kindern bestehenden Invasen betrieb. Im Jahre 1901 gab es bereits 40 solcher Konzentrationslager mit 85 000 Insassen, die später auf weit über 100 000 anstiegen. Ueber sie berichtet S. A. Walker in seiner History of South Africa: „Die Lager nehmen schnell an Umfang zu; bei einigen von ihnen war der Ort schlecht gewählt; es gab die üblichen Fälle von schmutzigen Unternehmern, dämlichen Beamten, Transportknappheit und mangelhaften oder unzureichenden Nahrungsmitteln, die ärztlichen Hilfsmittel waren unzureichend, um den Seuchen wie Malaria und Schwindel die Spitze zu bieten. . . Der Tod von 4000 Frauen und 16 000 Kindern und die Politik der Farmverbrennung, wovon jene Todesfälle das mittelbare Ergebnis waren, hinterließen im Bewußtsein der Afrikaner einen tiefen Eindruck.“

Winston Churchill, der im Burenkrieg Kriegskorrespondent war, schrieb damals der „Morning Post“: „Es gibt nur ein Mittel, den Widerstand der Buren zu brechen, das ist die härteste Unterdrückung. Mit anderen Worten, wir müssen die Kerkern töten, damit ihre Kinder Respekt vor uns haben.“ — Tatsachen, für die ein erdrückender Beweiskraft vorliegt, zeigen nicht mehr und nicht weniger, als daß der dritte Teil aller Burenfrauen und Burenmädchen von englischen Soldaten geschändet wurde! Selbst vierzehnjährige Kinder befanden sich infolge dieser Mißhandlungen in anderen Umständen.

Der Burenkrieg ist mit fast allen englischen Kriegen ein Meilenstein am Wege der englischen Politik der gemordeten Völker. Sie haben die Indianer ausgerottet, sie haben den australischen Kontinent entvölkert, sie haben Irland so gut verwaltet, daß mehr als die Hälfte der Iren zugrunde ging oder ausgewandert ist. So haben sie es auch mit den Buren gemacht, und wenn sie könnten, würden sie diese Art von Menschlichkeit auch an uns Deutschen ausüben. Bei uns aber heißen sie auf Granit; es nützt ihnen nichts, daß sie sich in das Fell des Unschuldlammes hüllen, der reißende Wolf, der seit Jahrhunderten ganze Völker bedroht und vernichtet hat, bricht immer wieder durch, und diesmal wird dafür gesorgt, daß er unschädlich gemacht wird.

So sieht die Lebensmittelverteilung in einer Plutokratie aus

Ein bezeichnendes Kapitel in der Methodik der britischen Kriegsführung bildet die Regelung der Lebensmittelversorgung für das englische Volk. Da England auf dem Ernährungsgebiet zu 75 v. H. auf Einfuhren angewiesen ist, ein Prozentlag, der für verschiedene wichtige Nahrungsmittel, wie Mehl, Getreide und Rindfleisch, noch erheblich höher liegt, mußte der durch die Erfolge der deutschen Seerriegsmassnahmen schon bald nach Kriegsausbruch bewirkte Rückgang der Einfuhren zungunstig zu einer Mangellage in der Lebensmittelversorgung führen. Eine erste Folge der einbrechenden Verknappung war natürlich ein starkes Ansteigen der Preise; also eine große Steigerung der Lebenshaltungskosten für die breiten Massen des Volkes, deren Löhne trotz des erhöhten Preisstandes unverändert blieben und daher sehr an Kaufkraft verloren.

Diese Schädigungen der unermöglichten, arbeitenden Volksschichten, für welche die britischen Regierungskreise voll verantwortlich sind, weil sie es unterließen, durch eine entsprechende Preisregelung eine derartige voraussehbare Entwicklung zu verhindern, werden noch ergänzt durch die Methoden der Lebensmittelverteilung, die von der britischen Regierung angewandt wurden. Im Gegensatz zu Deutschland, das für die wichtigsten Nahrungsmittel eine sehr weitgehende Selbstversorgung erreicht und mit dem Ausbruch des Krieges schlagartig die Bewirtschaftung und Nationalierung der Lebensmittel einführt, wodurch alle Sammelerscheinungen vermieden wurden, hat die britische Regierung stets bereits Wochen und Monate zuvor die Nationalierung bestimmter Nahrungsmittel angekündigt. Von Mitte bis Ende Dezember 1939 wurde in mehrfachen amtlichen Mitteilungen bekannt gegeben, daß im Januar die Nationalierung von Speck, Schinken, Fleisch, Butter und Zucker eingeführt werde. Eine natürliche Folge dieser Ankündigungen waren die gewaltigen Samstagskäufe der Besessenen Oberfläch der Engländer, so daß die arbeitenden Massen, die infolge ihrer gesunkenen Kaufkraft keine Mittel zu Vorratskäufen hatten, nicht einmal mehr ihren normalen Bedarf infolge Fehlens der weggeführten

Der Kriegsdienstplan der Hitlerjugend

Jugenderziehung gesichert - Geordneter Dienstbetrieb auch im Kriege - Keine Ueberanstrengung der Jungen und Mädchen

Berlin, 4. Febr. Wie die NSR. meldet, gibt die Reichsjugendführung jetzt den Dienstplan der Hitlerjugend für das Kriegsjahr 1940 bekannt, den der Bevollmächtigte des Reichsjugendführers, Stabsführer Hartmann Lauterbacher, bereits in zahlreichen HJ-Führerlagern angekündigt hat. Nach ihrem ersten erfolgreichen Kriegseinsatz gibt die deutsche Jugend damit erneut ein Beispiel ihrer Disziplin und Einsatzbereitschaft, die im härtesten Gegensatz steht zur Krisis der englischen und französischen Jugend. Auf Grund der Erfahrungen der ersten Kriegsmomente und in Zusammenarbeit mit den HJ-Merzten ist ein Rahmenplan aufgestellt worden, der die Durchführung der umfangreichen Erziehungsarbeit der Hitlerjugend auch in Zukunft sichert, der aber auch die besonderen Verhältnisse der Kriegszeit berücksichtigt und die Jugend vor jeder Ueberanstrengung bewahrt. Gerade die Elternschaft wird es begrüßen, daß sie schon wenige Monate nach Kriegsausbruch durch diesen Dienstplan einen genauen Ueberblick erhält, in welchem Umfang und zu welchen Zeiten ihre Jungen und Mädchen zum HJ-Dienst herangezogen werden.

Im einzelnen gilt für die verschiedenen HJ-Formationen, Jungvolk und Jungmädelsbund, BdM. und HJ. im Alter von 14 und 15 Jahren, für die 16-18jährigen Hitlerjungen und das BdM-Werk „Glaube und Schönheit“ folgende Dienstverteilung:

1. Weltanschauliche und politische Schulung.

Der wöchentliche Heimabend für Hitlerjugend und BdM. und der Heimauftritt für das Deutsche Jungvolk und den Jungmädelsbund zur Durchführung der weltanschaulichen und charakterlichen Schulung wird beibehalten. Falls im Monat ein fünfter Mittwoch oder Donnerstag zur Verfügung steht, wird ein weiterer Heimabend angelegt. Die Heimabende und Heimauftritte dürfen höchstens zwei Stunden dauern. Für das BdM-Werk „Glaube und Schönheit“ tritt an die Stelle des Heimauftritts der Dienstabend der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften. Die Hitlerjugend wird auch künftig „Versammlungen der Jugend“ durchführen. In diesen Versammlungen, die im Gegensatz zu den Jugendfilmstunden keine Feierstunden sind, sondern die Kundgebungen der Kampfbild zum Vorbild haben, kommt der politische und kämpferische Wille der Jugend zum Ausdruck. Da aber auf die „Versammlung der Jugend“ folgende Heimabende ausfällt, wird eine zusätzliche Beanspruchung der Jugend vermieden.

2. Kulturelle Arbeit.

Auch die kulturelle Arbeit der Hitlerjugend wird fortgesetzt. Im Sommer wird wieder öffentliches Singen auf den Plätzen der Dörfer und Städte veranstaltet. Die Spielmanns-, Fanfaren- und Musikzüge werden im Freien, bei den Veranstaltungen der Jugend und in den Jugendfilmstunden eingesetzt. Auch auf den Elternabenden, in den Kazzaretten und Betrieben wird die HJ. wie bisher singen und spielen, um ihre Fröhlichkeit in das ganze Volk hineinzugetragen. Die Jungen und Mädchen werden in den „Konzerten der Jugend“, in den Theaterabenden, Dichtervorlesungen und sonstigen Darbietungen des Veranstaltungsrings der HJ. immer wieder an die wertvollsten Kulturgüter unseres Volkes herangeführt.

3. Leibeserziehung

Für alle Einheiten, mit Ausnahme der 16-18jährigen Hitlerjungen und der Angehörigen des BdM-Werkes „Glaube und Schönheit“, findet wöchentlich ein zweifelhäufiger Sportdienst in der Grundschule der Leibesübungen statt. Dieser Pflichtsportdienst kann je nach den örtlichen Verhältnissen, vor allem nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Turnhallen und Sportplätze, sowohl an Wochentagen wie an Sonntagen angelegt werden, im letzten Fall jedoch nur am ersten und dritten Sonntag. Für die 14- und 15jährigen Hitlerjungen der Sondereinheiten wird die Grundschule der Leibesübungen zweimal im Monat durchgeführt. Die in der „Ausbildungsvorschrift für die Leibeserziehung der Hitlerjugend in der Kriegszeit“ getroffene Anordnung über den Sportdienst der Schüler und berufstätigen Hitlerjungen im Alter von 14 und 15 Jahren wird aufgehoben. Für den freiwilligen Leistungssport steht der zweite und vierte Sonntag im Monat zur Verfügung.

Der Ausbildungsplan für die vormilitärische Erziehung der 16-18jährigen Hitlerjungen ist von sechs auf zwölf Monate verteilt worden, so daß die Abschlussprüfungen bis zum 15. Oktober 1940 beendet sind. Der samstägliche und Geländedienst nur noch an Sonntagen durchgeführt. Für die Sondereinheiten der HJ. wird der Sommerdienstplan noch bekanntgegeben.

4. Führerausbildung

Der Führernachwuchs wird in verstärkter Weise in Führerlehreinstellungen zusammengefaßt und planmäßig ge-

schult. Bei dem durch die Einberufungen bedingten häufigen HJ-Führerwechsel ist eine Mannschaft von Führerwarten, die sich in ständiger Ausbildung und Bereitschaft befindet, für die Weiterführung auch der kleinsten Einheiten von entscheidender Bedeutung. Die Führer der Banne sowie die Führerinnen der Untergane werden ihr besonderes Augenmerk auf eine sorgfältige Führerausbildung richten.

Die HJ-Führerschaft wird auch künftig planmäßig im monatlichen Führerdienst geschult. In den Städten werden sämtliche Führer eines Bannes zu Arbeitsstagen einberufen; auf dem Lande wird der Führerdienst innerhalb der Stämme durchgeführt. Die Gefolgshafte können ihre Unterführer zweimal (auf dem Lande einmal) im Monat zum Führerdienst heranziehen. Diese Anordnung gilt sinngemäß für den BdM.

5. Appelle

Appelle der Gefolgshafte und Fähnlein finden im Winterhalbjahr alle zwei Monate, im Sommerhalbjahr monatlich statt, und zwar jeweils in Verbindung mit einem anderen Dienst. Langes Warten und weite Anmarschwege werden vermieden. Appelle im größeren Verband, z. B. Stammappelle, sind verboten.

6. Allgemeine Dienstbestimmungen

Wie bereits befohlen, ist der Dienstschluß für das Deutsche Jungvolk und Jungmädelsbund bis einschließlich Februar 1940 auf 18 Uhr, für März auf 19 Uhr und für die Sommermonate bis einschließlich September auf 20 Uhr festgesetzt. Im Oktober endet der Dienst spätestens um 19 Uhr, im November und Dezember um 18 Uhr. Für Hitlerjugend und BdM. ist um 22 Uhr Dienstschluß angeordnet. Kundgebungen der Partei, Abende des Veranstaltungsrings (Theater und Konzerte usw.) sind von dieser Regelung ausgenommen.

Mit Rücksicht auf das Elternhaus und auf die starke Beanspruchung der Jugend in Schule und Beruf sind die Gesundheitsführer zur pünktlichen Einhaltung des Dienstes verpflichtet. Den Eltern wird damit zugleich die Sicherheit gegeben, daß sie ihre Jungen und Mädchen zu bestimmten Zeiten vom HJ-Dienst zurück erwarten können. Die regelmäßige Durchführung des Dienstes macht außerdem eine fortlaufende Benachrichtigung überflüssig.

Wie aus diesem Dienstplan hervorgeht, beansprucht die Hitlerjugend zur Durchführung ihres Pflichtdienstes den ersten und dritten Sonntag im Monat. Der zweite und vierte Sonntag sind dienstfrei; die Jungen und Mädchen stehen an diesen Tagen dem Elternhaus zur Verfügung, soweit sie sich nicht freiwillig zum Leistungssport melden. Bei den umfangreichen Erziehungsaufgaben, die die Hitlerjugend neben Elternhaus und Schule zu erfüllen hat, sind Beurlaubungen für die festgesetzten Dienstsonntage unmöglich.

7. Sommerdienst

In den Sommermonaten werden auch weiterhin Fahrten und Lager durchgeführt, es dürfen jedoch nur Kurfahrten und 14tägige Zeltlager mit einer Höchstteilnehmerzahl von 100 Jungen sein. Fahrt und Lager werden den jeweiligen Verhältnissen angepaßt und sind nur im eigenen Gebiet bzw. im eigenen Übergang zu veranstalten. Ausnahmen gelten für die Gebiete Berlin, Hamburg und Wien. Zur Durchführung der Fahrten und Lager darf die Eisenbahn nicht benutzt werden. Die Fahrten und die Anmarsch- und Rückwege zu den Zeltlagern werden nach den Bestimmungen der Gesundheitsdienstvorschrift mit dem Fahrrad zurückgelegt. Eine längere Abwesenheit der Jungen und Mädchen vom Elternhaus tritt nur beim Ernteeinsatz ein. Wochenendfahrten dürfen während der Sommermonate nur einmal stattfinden.

8. Sondereinsatz

Zusätzlich zum allgemeinen Kriegsdienst werden Hitlerjugend und BdM. auch weiterhin zu besonderen Sammelaktionen und Hilfsdiensten zusammengezogen. Falls der Einsatzdienst sich jedoch auf einen längeren Zeitraum erstreckt, wird der regelmäßige Dienst entsprechend eingeschränkt. Die in der vormilitärischen Ausbildung stehenden Hitlerjungen sind vom Einsatzdienst befreit.

Die 13- und 14jährigen Pimpfe und Jungmädels werden wie bisher von der Luftschutzausbildung erfasst. Der Dienst wird von den Einheitsführern nach den örtlichen Voraussetzungen in acht Doppelstunden im Jahr durchgeführt.

Die Modellbau-Arbeitsgemeinschaften der beiden ältesten Jahrgänge des Deutschen Jungvolkes haben dementsprechend zwei Stunden zusätzlichen Dienst. Einmal monatlich findet ein Sonderdienst zum Einfliegen der Modelle statt.

Die 16- bis 17jährigen Mädchen erhalten pflichtgemäß eine zusätzliche Ausbildung im Gesundheitsdienst. Hierzu stehen monatlich zwei Doppelstunden zur Verfügung.

Der Kriegsdienstplan der Hitlerjugend für das Jahr 1940 tritt am 15. Februar 1940 in Kraft.

Waren decken konnten. Während in Deutschland jeder Volksgenosse die gleiche Ration zum gleichen Preise zuteilt erhält, muß der kleine Mann im plutokratischen England nicht nur einen viel teureren Preis bezahlen, sondern muß sich mit dem Wenigen begnügen, was von den Tischen der Reichen für ihn abfällt.

Statt des Wirtschaftsdiktators ein „Ausführer“

17. Haag, 4. Febr. Der britische Erntminister Chamberlain hat im Unterhaus die Einsetzung eines Ausführers mitgeteilt. Die Aufgabe dieses Rates, dem führende Wirtschaftler und Geschäftsleute angehören, soll darin bestehen, die englische Ausfuhr zu organisieren und zu fördern. Die Einsetzung des Ausführers stellt eine Art Kompromiß dar, um das starke Drängen nicht nur der Opposition, sondern auch zahlreicher anderer englischer Kreise nach der Einsetzung eines Wirtschaftsdiktators zu befriedigen.

Das englische Ministerium für Materialbeschaffung ist mit einer Reorganisation seiner wissenschaftlichen Hilfskräfte be-

schäftigt. Es hat sich einen „beratenden Ausschuss für wissenschaftliche Forschung und technische Entwicklung“ angegliedert, der ursprünglich 25 führende Gelehrte umfaßte, aber mit Affinitäten und anderem Hilfspersonal bereits zu einer Organisation von 900 Köpfen angeschwollen ist.

Ausrottung des deutschen Volkes „auf Befehl Gottes“

„Ist es das deutsche Volk“, so schreibt die englische Wochenchrift „Cavalade“, „das wir hassen oder das Böse, das in ihm steckt? Aus dem Alten Testament haben wir gelernt, wie mehr als einmal auf den Befehl Gottes eine ganze Generation ausgerottet werden mußte. Offensichtlich geht es seinen anderen Weg, um das Böse loszuwerden, welches sich in gewissen Nationen eingenistet hatte. Wir finden sogar, daß bei einer Gelegenheit diejenigen, welche Gottes Befehl der Ausrottung eines gewissen Volkes nicht nachkamen, geächtet wurden. Befinden wir uns jetzt nicht in der Zeit, von der die Bibel spricht, wo die Säuberung der Völker stattfinden soll?“

1940
und
über
ungen
um
ne,
brigen
nduelle
d, von
ungen
me am
erfind-
sch
fach-
greift
dafür
er. Er
kann
eie
Mittel-
en Be-
und
den
wert-
Kurz-
werk-
e, daß
schäfer
der
ungen
höhere
ber
ntung.
nach
of des
iffen-
Inter-
den
haufe.
wenig
durch
gröfste
haben
haben
in die
leider
etwas
den
ster-
ortis-
viele
is ist
port-
an
apfen
er.“
its.
ver-
n der
Ma-
behalt
s Ar-
rtteil
um-
entet,
leibe,
an ihr
weil
Ran-
utbar
sollen
s 83
glüd“
t das
Recht-
recht
ot-
pflicht
gibt
urde
ngen
ie n
schge-
schm-
Unter-
ber-
falten,
t und
leitet;
et der
schelt

Silberne Initialen

KRIMINALROMAN VON FRANZ WENDELMUTH

Copyright Eben-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 62.

14. Fortsetzung

„Dort wohne ich!“ Eine Pause folgte. Dann lachte der Mann wieder kurz auf.

„Wenn Sie gefahren, werde ich versuchen, auf allen Vieren heimzukriechen. Wenn alles gut geht, werde ich wohl bei Tagesgrauen meine Haustür erreicht haben.“

Wenzloff überlegte. „Ich werde Ihnen unter zwei Bedingungen helfen“, sagte er schließlich. „Erstens, daß Sie mir freiwillig die Waffen übergeben, die Sie bei sich haben, oder sich widerstandslos von mir untersuchen lassen, ob Sie wirklich waffenlos sind, und zweitens, daß Sie mir später wahrheitsgemäß erzählen, warum Sie heute abend um das Bahamsche Haus herumgefrücht sind.“

„Das sind drei Bedingungen“, sagte der Mann und lachte leise. „Doch ich glaube, ich muß mich der Gewalt beugen. Zum ersten: Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich keine Waffe bei mir habe.“

„Gut, heben Sie die Hände über den Kopf!“ Der Unbekannte gehorchte sofort. Mit der freien Hand tastete Wenzloff über des anderen Taschen. Als er sich von der Waffenlosigkeit überzeugt hatte, erhob er sich aus seiner gebückten Stellung.

„Genügt es, wenn Sie sich auf mich stützen, oder muß ich Sie tragen?“

„Ich weiß es nicht. Wir könnten ja das erstere versuchen. Würde Ihnen verdammt schwer fallen, mich heimgetragen! Sind von hier mindestens noch drei Meilen. Man täuscht sich leicht über eine Entfernung.“

Mit Wenzloffs Hilfe richtete sich der Mann mühsam auf; dann legte er seinen Arm um Wenzloffs Schultern und humpelte langsam unter gelegentlichem Stöhnen vorwärts. Der Baron merkte, wie er tapfer versuchte, den Schmerz zu verbeißen.

Doch nach wenigen Minuten hatte Wenzloff es satt. Mit seinen Kräften hob er den Mann in die Höhe, lud ihn wie einen Sack auf die Schulter und stapfte mit festen, weitausholenden Schritten dem fernem Licht entgegen ...

Kurz nach zwei Uhr nachts langte Baron Wenzloff wieder im Bahamschen Haus an. Zu seinem Unbehagen waren alle noch auf und bestürmten ihn mit Fragen.

Inspektor Collins Verlegenheit war offensichtlich. „Haben uns schon gesorgt um Sie, Baron“, sagte er. „Wenn ich nicht mit einem furchtbaren Krach über einen im Weg stehenden Gartenschuh gefallen wäre, hätte ich den Burschen bestimmt erwischt.“ Er lächelte. „Da Sie so lange fortgeblieben sind, haben Sie wohl mehr Glück gehabt als ich?“

„Nein“, antwortete Wenzloff und schaute gedankenvoll auf seine Hände. „Ich habe die ganze Gegend abgesehen, aber ich habe keinen Menschen finden können ...“

18.

Als der Gasmann gekommen war

„Guten Morgen, Ven, wie fühlst du dich?“ Wenzloff stand am Bett seines Dieners und beobachtete lächelnd das Erwachen des kleinen Chinesen. Mit einem Ruck sah Ven im Bett aufrecht, als er den Herrn erkannte.

„D Herr, Ven verschlafen!“ rief er erschrocken und wollte aufspringen.

„Langsam! Erst mal den Puls fühlen, ob der ganze Mann in Ordnung ist. Später muß du für mich nach Basel, einen dringenden Auftrag besorgen.“

Zu Wenzloffs Erstaunen schüttelte Ven energisch den Kopf. „Ven nicht nach Basel! Ven muß aufpassen auf Mann mit schwarzem Bart.“

„Das geht nicht, Ven, du mußt einen Brief besorgen und die Antwort gleich mitbringen. Hoffentlich traust du mir zu, auf den Mann mit dem schwarzen Bart ebenso gut wie du aufpassen zu können!“

Ven nickte kleinlaut. Er erhob sich und kleidete sich an, nachdem Wenzloff die Kammer verlassen hatte. Aber seine muntere Gesprächigkeit war wie fortgeblasen. Schweigend

nahm er den geflüsterten Auftrag entgegen und den Brief, den er sorgfältig in den Falten seines bunten Kimonos verbarg. Schweigend ließ er alle notwendigen Verhaltensmaßregeln über sich ergehen und verließ Wenzloffs Zimmer. Bald darauf waren seine Trippelschritte auf der Treppe zu hören.

Noch ahnte Wenzloff nicht, daß er wenig später seinen Widerstand gegen den kleinen Ven verliere würde. Vielleicht hätte sich, wäre er nachgiebiger gegen Vens Willen gewesen, das Entsetzliche verhindern lassen. Aber vielleicht mußte dieses grauenhafte Verbrechen geschehen, um den eiskalten Mörder zu entlarven, den niemand erkannte, weil er eine undurchschaubare Maske trug.

Nachdem Ven seinen Herrn verlassen hatte, setzte sich Wenzloff in einen bequemen Stuhl am Fenster und dachte nach. Sorgfältig ging er den ganzen Fall Baham durch. Schließ-



„Ja, seine Ruhe hätte man bei so einer Frau, und für Güte braucht man auch nicht viel anzugeben!“

lich griff er zu Papier und Bleistift und begann sich kurze, schlagwortartige Notizen zu machen:
September 1938 Mord an Artur Baham Gregg.
November 1938 Mord an Richard Baham Gregg (Umstände die gleichen!).

1. Silberne Initialen-Zeichen des Mörders a) ihre seltsame Größe (Bessie Sporn), b) Artur Richards Initialen und Richard Arturs Initialen.

2. Mörder schießt ins Zimmer. (Mörder läßt ins Zimmer schießen? — Wo befand sich der Mörder? — Bewegte sich der Mörder?)

3. Norbert Baham. Sein Protektor. Protektor — Mörder?

4. Mann mit schwarzem Bart — Protektor — Mörder — Mann, der Kasten versenkte?

5. Die Entdeckung des alten Baham kurz vor seinem Tode. (Die silbernen Initialen?)

Nachdem Wenzloff so weit mit seinen Notizen gekommen war, griff er in die Tasche und zog den Notizzettel hervor, der aus der alten Brieftasche Bahams stammte. Lange betrachtete er ihn und versiet gleich darauf in ein tiefes Nachdenken.

Die Umwelt versank für ihn. Es versanken die Wände des Zimmers, es versank der Garten mit seinem kahlen Buschwerk und seinen Regenschirmen. Geräusche, die unten im Haus vor sich gingen, klangen an Wenzloffs Ohr, ohne daß sein Geist sie aufnahm. Nur das Unterbewußtsein sog alles gierig in sich ein, ohne daß er es wollte oder etwas dazu tat. Ein Klingeln an der Tür, Schritte und ein kurzes Gespräch in der Diele, von dem nur der Klang der Stimmen, aber nicht die Worte zu verstehen waren.

Jrgendein weibliches Wesen rief: „Fräulein Baham, der Gasmann ist da.“

Dann Stille. In der Ferne krähte laut und deutlich ein Hahn. Dünne Schritte verhallten auf der Treppe, die zur Küche im Keller hinunterführte. Dann war die Stimme Christs deutlich zu vernehmen: „Eini Augenblick, ich werde ein Licht holen.“

Wieder Schritte unten auf der Treppe, die immer so fest-sam dumpf polterte. Und dann wieder, ganz deutlich Christs Bahams Stimme: „Warten Sie, ich werde Ihnen leuchten.“

Dann war es still — ganz still. Still wie in einem Totenhaus, — dachte der Baron, der die plötzlich eingetretene Stille unheimlich deutlich empfand. Dann fiel sein Blick auf die Namen der Bahams, die auf dem Bettel standen und die vor zwölf Jahren von einem alten, kranken Mann geschrieben worden waren. Er starrte auf die Namen und die Gedanken verloren sich wieder. Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen. Jrgendwo im Hause begann plötzlich ein Staubsauger zu summen. Ein feiner dünner Ton schwang in der Luft und starb nach wenigen Minuten.

Wieder diese brückende Stille. Dann ging die Haustür. Und wieder Stille.

Wenn jemand Wenzloff in seinem Stuhl am Fenster gesehen hätte, würde er ihn sicher für einen Schläfer gehalten haben. Namen tanzten vor seinen Augen. Richard — Artur — Christa — Erich — Forster — Jane. Eine alte zitterige Hand tauchte aus dem Dunkel auf und schrieb mit mühsam erzwungener Ruhe die Namen untereinander:

- Richard
- Artur
- Christa
- Erich
- Forster
- Jane.

Dann fiel der Stift aus kraftlos werdenden Fingern. Die Hand sank herab.

Richard, Artur, Christa, Erich, Forster, Jane ... Die Buchstaben verschwammen, tauchten wieder auf und lösten sich wieder auf. Und dazu die Totenstille in dem großen, weiten Hause. Nur das ferne Singen des Staubsaugers, das dieses entervende Schweigen nur noch unterstrich, wenn es wieder aufklang.

Pfötzlich sprang Baron Wenzloff von seinem Sitz auf. Erregt strich er sich mit den Händen durch das Haar. Die Blätter, die er auf dem Schoß gehalten hatte, waren zu Boden gefallert. Aber er blickte sich nicht danach. Fassungslos, als traue er seinem eigenen Verstand nicht mehr, starrte er auf das bunte, etwas unruhige Muster der Tapete.

„Ich hab's!“ stammelte er, überwältigt von seiner neuen Erkenntnis. Und als ob er sich selber erst überzeugen müsse, wiederholte er noch einmal mit Nachdruck:

„Ich hab das Geheimnis der silbernen Initialen entdeckt!“ Und er fügte fast dieselben Worte hinzu, die der alte Baham gebraucht, ehe er damals die Augen zum letzten Schlaf zugemacht hatte: „Das also ist es!“ Er tastete sich mit beiden Händen an die Schläfen, als drohte sein Schädel auseinanderzuspringen. „Aber wer, um Gotteswillen, wer?“

Weiter kam er nicht mit seinen Gedanken. Ein lauter, gellender Schrei aus weißlichem Mund zerriß die Stille des Hauses. Ein Schrei war es, der das Blut in den Adern gerinnen ließ, so daß Wenzloff buchstäblich erstarrte und zunächst sich nicht rührte.

Aber dann sprang er zur Tür, riß sie auf und stürmte die Treppe hinunter, in die Diele, aus der er den entsetzlichen Schrei vernommen zu haben glaubte. Collin erschien gleichzeitig mit verstörtem Gesicht auf der Bildfläche. Forster und Erich kamen in Gymnastikanzügen aus dem Trainingsaal gelaufen. Verstört und ratlos sahen sich die vier Männer stumm an. Oben an der Treppe stand eine Frau; es war Solvia, noch bleicher als gewöhnlich.

„Um Gotteswillen, was ist da geschehen?“ rief sie.

Keiner der Männer konnte ihr eine Antwort geben.

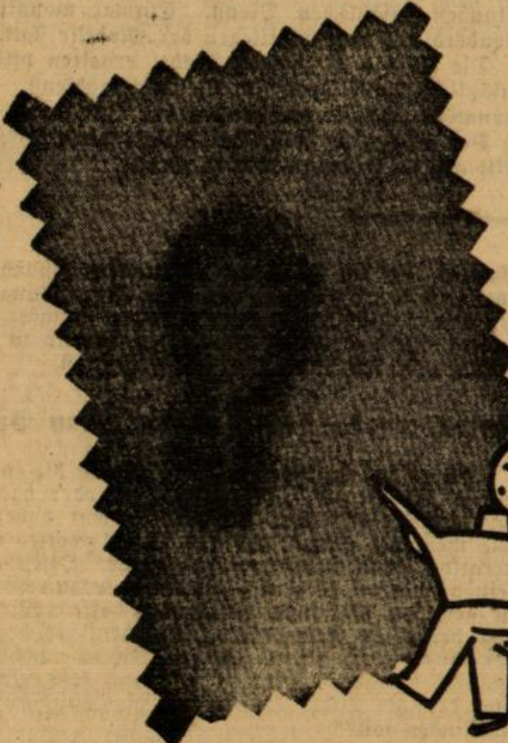
Im gleichen Augenblick hörte man das Jammern einer weiblichen Stimme. Es kam von der Treppe her, die zur Küche im Keller führte. Wenzloff drehte sich hastig herum und rannte in die Richtung, während ihm die anderen folgten.

In der Küche, welche die Treppe bildete, ehe sie abwärts führte, lag eine zusammengekrümmte Gestalt. Ueber sie hatte sich eine zweite geworfen, von der diese verzweifelt Töne herführten.

„Bringen Sie Licht!“ rief Wenzloff über die Schultern zurück. Dann kniete er nieder und versuchte Jane Baham mit sanfter Gewalt vom Boden zu lösen.

(Fortsetzung folgt.)

Das war die Strafe!?



Ja, das war die Strafe für Vaters Unachtsamkeit: Die gedankenlos auf den Aschbecher- rand gelegte Zigarre brannte weiter und fiel herunter. Ein häßliches Loch in der Tisch- decke ist die Folge! Ein zweites Mal wird Vater das sicherlich nicht tun!

Aber nicht nur die Männer, sondern auch die Hausfrauen sind manchmal gedanken- los. Sie lassen den Kalk des harten Wassers ungehindert sein Vernichtungswerk be- treiben, nur weil sie die schädlichen Folgen nicht sofort sehen können. Der Kalk im Wasser vernichtet nämlich nicht nur Seife, er bewirkt auch ein vorzeitiges Ver- grauen der Wäsche. Wie gut ist es da, zu wissen, daß wir in Kienko Bleich-Soda ein bewährtes Mittel besitzen, das diesen Nachteil ver- hindert. Wichtig ist aber, daß man Kienko immer so Minuten vor Bereitung der Waschlauge in Wasser verrührt, dann ist die wech- machende Wirkung von Kienko am größten.

Wäschschäden verhüten
ist volkswirtschaftliche Pflicht!

16 **Gutschein**
für kostenlose Zu- sendung der ausführ- lichen Lehrschrift
„Wäschschäden — wie sie entstehen — und wie man sie verhütet.“
Name: _____
Ort: _____
Straße: _____
Abenden an:
Kienkel & Cie. AG., Düsseldorf
Perillwerke

H 1155/49

Wochenendgeflüster

Rehabilitierung des Mondes

Wenn man früher das Vieh vom guten Mond sang, der so stille durch die Wolken geht, dann war man entweder verliebt oder — besessen, in jedem Falle indes von einem unkontrollierbaren Gefühl überwältigt. Allerdings, warum der Ueberstrom des Herzens sich gerade an den Mond wandte, mußte nachher keiner mehr zu sagen, möglich, daß hier dunkle Ahnungen aus grauer Vorzeit in unser zivilisiertes Dasein einbrechen, wenn nicht überhaupt die Romantiker schuld daran haben. Jedenfalls, der Mond selbst hatte eigentlich gar nichts damit zu tun, denn auch in schwarzen Neumondnächten kam das Vieh nicht minder inbrünstig von unseren Lippen.

Abgesehen von einigen fanatischen Verehrern der Welt-Eis-Theorie hat den Mond überhaupt niemand mehr ernst genommen. Kein Wunder, wo er von jeder anständigen Vogenlampe glatt ausgeleuchtet wurde, ganz abgesehen von der Lichtfülle der Leuchtreflektoren. Man lächelte über ihn, und wenn er eines Tages nicht mehr dagewesen wäre, wieviele hätten das in der selbstgefälligen Ueberheblichkeit unserer technischen Errungenschaften schon wahrgenommen? Irgendwo werden Turbinen angetrieben, irgendwo klappt automatisch ein Schalthebel ein, und schon erstrahlt die Stadt im Glanz des Lichts. Und der Nacht ist die Dunkelheit genommen, die Natur ist geschocken. Weil es der Mensch so herrlich weit gebracht ...

Und dann tritt plötzlich an diesen Menschen ein so elementares Ereignis heran wie der Krieg, und schon zeigt sich die Umwertung aller Werte. Die Vogenlampen erlöschen — der Mond gewinnt an Bedeutung. Ja, er, der als Stimmungsfaktor gerade noch den Dichtern genügt, ist aus dem romantischen Bereich der Lyrik in ein tätiges zweckbestimmtes Dasein getreten. Er hat wieder, wie zu allen Zeiten, dem Wanderer durch nächtliche Straßenschluchten Licht zu spenden, und wenn es auch nur ein indirektes, ein von der Sonne geliehenes Licht ist, es wird dankbar entgegengenommen. Mit freudiger Genugtuung blickt man seinem voller werdenden Gesicht entgegen, mit leisem Bedauern stellt man seine Abmagerung fest, und jede kleine Wölke, die über ihn dahinjagt, ist unser Mißbehagen aus.

Indessen, dem Mond scheint diese Wiedereinsetzung in seine alten Rechte aus reinem Herzen heraus nicht in den Kopf gestiegen zu sein. Weder spielt er sich groß auf, noch nimmt er kleinliche Rache. Würdevoll und gelassen geht er seine Bahn, verachtet sein Leuchten gleichermassen über Gerechte und Ungerechte, über Wälder, Täler und Berge, zu denen er immer gehört hat, und über die Städte, die mit großzügiger Geste einmal glaubten, ohne ihn auskommen zu können. Vielleicht lächelt er ganz heimlich in sich hinein, der Mond, weil er die Menschen kennt, die da in ihrer Gottähnlichkeit glauben, die Elemente bezwingen zu haben, und die dann plötzlich doch wieder bescheiden die Wohlthaten der Natur entgegennehmen. Vielleicht lächelt er auch, weil er weiß, daß eben diese Menschen, die sich heute nicht genug tun können an seinem Glanz, ihn eines Tages mit der gleichen Selbstverständlichkeit wieder abgeben werden.

Winter macht Mode

Der macht nun eigentlich die Mode? Die Frauen? Die Fabrikanten? Oder gar der Zufall eines Einfalls? Seit die Frauen vom Feigenblatt abgenommen sind, haben sich die Männer darüber den Kopf zerbrochen. Nun, in diesen Tagen haben wir eine überzeugende Demonstration erlebt, daß weder die Frauen noch die Fabrikanten, sondern einzig — der Winter die Mode bestimmt hat. Und es gelang ihm eigentlich ohne großen Klamefeldzug, ohne besondere Werbeaufkosten. Er kam ganz einfach mit fibrischer Kälte — und die Kapuze war geboren. Wobei wieder einmal schlagartig der Nachweis geführt wurde, daß es nur der notwendigen Hartnäckigkeit bedarf, der ausschließlichen Strenge, und die Frauen kapitulieren. Denn wer hätte es für erreichbar gehalten, daß eben diese Frauen, die vor Monaten noch über die unbepunkteten Hüte besorgt aufstapelten, einmal gerade auf diese Hüte verstanden könnten? Unvorstellbar! Eine Frau ohne neuen Winterhut wäre sich nicht etwa nackt vorgekommen, sondern viel mehr: wie ausgestoßen aus jeder menschlichen Gemeinschaft.

Die Winter kamen und gingen, und stolz balancierten die Damen ihre abnormen Scherzartikel auf dem Köpfe, durch Regen, Schnee, Wind und Kälte. Man muß sagen, sie be-

wird nicht wund — nur fleißig
Ihr Kind Diakon-Puder anwenden.
Streudose RM. — 72 Beutel zum Nachfüllen RM. — 49

wahren Haltung. Aber jede Haltung hat ihre Grenzen. Auch die Diktatur der Mode. Und wir wissen nun, wo diese Grenzen liegen. Dieser Winter 1940 kam mit heimtückischem Grinsen, blies einmal aus vollen Backen, und die Duedsilberfäule sank. Sie sank tiefer und tiefer, sank so lange, bis es selbst unseren Frauen zu dumm wurde. Ihr Herz wandte sich verzachtungsvoll ab von diesen postevollen Hüthen, und die erfrorenen Ohren erwärmten sich von heute auf morgen für die zweckbetonte Nüchternheit der Kapuze. Was ganzen Generationen vernunftbegabter Männer nicht gelang, zwanzig Grad unter Null haben es geschafft. Die erste Breche ist geschehen. Die Frauen werden zwar achselzuckend sagen: na ja, mit Gewalt! Aber trotzdem, wir Männer sollten uns das merken ...

Romisch klebt immer nur eines: mit welcher verblüffenden Schlagartigkeit und bedingungsloser Gleichgültigkeit eine derartige Modefehde ausbricht. Denn die Verzweigung der Frauenwelt ist vollkommen, in Berlin wie in Wien, in Hamburg wie in Leipzig. Und natürlich auch in Karlsruhe. Wie geht so etwas vor sich? Bei den Negern in Afrika ist das etwas anderes, sie haben schließlich ihre Signaltrommeln, die jede neue Filmexpedition im Handumdrehen durch den ganzen Erdteil verkünden. Aber anscheinend verfügen unsere Frauen gleichfalls über eine derart bligartig wirkende Nachrichtenzentrale, die von Zeit zu Zeit alarmierende Meldung gibt, wie im Augenblick-allo: Der Hut ist tot — es lebe die Kapuze!

Der Schatz auf der Kokosinsel

Abenteuer um ein vergrabenes Vermögen — Eine Legende wurde Wirklichkeit

Wie aus Costarica gemeldet wird, ist jenseits auf der Kokosinsel im Stillen Ozean jener sagenhafte spanische Schatz, um den sich bis zum heutigen Tage ganze Generationen von Schatzsuchern bemüht haben, aufgefunden worden. Es soll sich nach den ersten Berichten, die noch feinerlei Einzelheiten enthalten, um Gold und Edelsteine von einer Million Dollar — die Dollar ist eine alte spanische Goldmünze von 6 Gramm Goldgehalt — handeln. Eine amerikanische Expedition, finanziert von einem kalifornischen Syndikat, soll mehrere Monate an der Hebung dieses vergrabenen Schatzes gearbeitet haben. Die Regierung der mittelamerikanischen Republik Costarica, zu deren Gebiet die unbewohnte, etwa 30 Quadratkilometer große Kokosinsel gehört, hatte mit der Expedition einen Vertrag abgeschlossen, nach dem für den Fall eines Erfolges ein erheblicher Anteil des Fundes der Staatskasse zufließt. Dieses Abkommen wird nun in Kraft treten.

Wie eine Schildwache liegt die kleine Kokosinsel unbewohnt und abseits von allen Schiffsfahrtslinien vor dem polynesischen Inselarchipel, 5 Grad vom Äquator und 540 Meilen westlich vom amerikanischen Festland entfernt. Und seit Jahrzehnten spricht man in den Häfen von Panama, Ecuador, Costarica, Nicaragua und Guatemala von dem Legendären Schatz, der hier angeblich vor 120 Jahren vergraben wurde. Zahllose Reisegesellschaften und Expeditionen nahmen sich die Kokosinsel zum Ziel, der sich ein Schiff nur auf größere Entfernung nähern kann. Das letzte Stück muß man durch das Wasser waten zurücklegen.

Von der einzigen, vom Wasser aus zugänglichen Stelle fährt ein schmaler Fußpfad ins Innere der Insel. Inmitten einer zauberhaften üppigen Vegetation, erfüllt von Palmen, Bananenstauden, riesigen Bambusrohren und märchenhaften Blumen tummeln sich Schmetterlinge, Insekten und seltsame weiß-rosa gefiederte Vögel. Eine stabile Holzbrücke, zu der der Pfad führt, zeigt die Spuren früherer Expeditionen. Berge von leeren Konservendbüchsen liegen herum, und an der Wand der Hütte sind die Namen der verschiedenen Schatzgräber eingeschrieben, die hier — vergebens — dem großen Glück nachjagten. Die letzten Eintragungen lauten „Captain Elfred Hanson, Vancouver, 1932“, und „Captain J. B. Redie, Vancouver, 1933“.

Das Schiff des Kapitäns Thompson

Die Geschichte des Schatzes auf der Kokosinsel beginnt im Jahre 1821. Peru hat jenseits seine Unabhängigkeit von Spanien erklärt. Ganz Südamerika ist offenbar in Aufruhr gegen das spanische Mutterland. In Lima lebten damals viele reiche Spanier die nun das Bedürfnis hatten, angeichts der politischen Verwicklungen ihre Habe in Sicherheit zu bringen. Sie taten sich zusammen und charterten das Segelschiff eines englischen Kapitäns Thompson an, das im Hafen von Callao lag. Der Kapitän war bereit, gegen gute Belohnung die Spanier mit ihren Schätzen an einen sicheren Ort zu bringen. Das war ein recht gefährliches Unternehmen, denn außer den peruanischen Revolutionsbehörden hatte man auch noch die Piraten zu fürchten, von denen die Gewässer Mittelamerikas nur so wimmelten.

Wochen vergingen, ehe man die Schätze, die, um feinen Verdacht zu erregen, in falsch gekennzeichneten Kisten oder in elenden Kupsenbüchsen des Nachts an Bord gebracht wur-

den, verladen hatte. Als das Schiff in See stach, trug es immerhin eine große Menge des ehemaligen Schatzes der Inka, Gold, Silber und Edelsteine, mit sich. Die Besizer dieser Kostbarkeiten aber hatten sich angeichts der Gefahren in letzter Minute entschlossen, an der Reise nicht teilzunehmen, sondern nur einige Vertrauensmänner mit dem englischen Kapitän zu entsenden. Thompson brachte den Schatz nach der damals nur wenigen Menschen aus Abenteuerergeschichten bekannten Kokosinsel, wo er die Spanier mit samt ihren Reichthümern an Land setzte, das er selbst vereinbarungsgemäß nicht betrat. Die Vertrauensleute, die alles Nötige bei sich hatten, um längere Zeit leben zu können, sollten hier als Hüter des Schatzes abwarten, bis wieder ruhigere Zeiten gekommen waren. Dann wollte man sie wieder abholen.

Kapitän Thompson führte alles auftragsgemäß durch und kehrte dann, reich belohnt, nach England zurück, von wo aus er seinen Auftraggebern in Peru schriftlichen Bericht erstattete. Jahre vergingen. Die Spanier in Lima hatten nie wieder etwas von den Jüngern gehört. Da sie nun, nachdem sie gute Bürger der Republik Peru geworden waren, keine Angst mehr um ihr Vermögen haben mußten, rüsteten sie ein Schiff unter dem Kommando eines kolumbianischen Kapitäns aus, auf dem sich eine größere Anzahl von ihnen einschiffte, um nach der Kokosinsel zu fahren und den Schatz abzuholen. Aber dieses Schiff blieb verflohen; man hat über sein Schicksal niemals etwas erfahren.

Der Schatz blieb verschollen

In späteren Jahren, als Kapitän Thompson, mittlerweile ein alter Mann geworden, wieder einmal nach Lima kam, traf er keinen einzigen der Mitwisser mehr an. Das Schicksal hatte sie in alle Winde zerstreut. Nun gelüstete es den alten Seebären, selbst einmal dem Geheimnis des von ihm transportierten Schatzes nachzugehen. Er weihte einen Kapitän aus Southampton namens Doig in sein Geheimnis ein und begab sich mit ihm zusammen auf Fahrt. Schon unterwegs geriet er mit dem habfüchtigen Doig in Streit und kam zu der Ueberzeugung, daß er den gefährlichen Rivalen loswerden mußte. Er setzte ihn in Valparaiso an Land und fuhr alleine weiter. Tatsächlich gelangte er auch zur Kokosinsel, die er völlig menschenleer antraf. Es fand sich weder eine Spur vor, wo der Schatz vergraben sein könnte, noch deutete irgend etwas auf das Schicksal der damals zurückgelassenen Spanier hin.

Enttäuscht kehrte Thompson nach England zurück, wo er bald darauf starb. Die Möglichkeit, daß er sich selbst unrechtmäßig eines Teiles des Schatzes bemächtigt haben könnte, wird dadurch widerlegt, daß er völlig mittellos starb. Der ausgebootete Doig rüstete später selbst eine Expedition aus, scheiterte dabei aber zugrunde gegangen zu sein, denn man hat nie mehr etwas von ihm gehört. Seither hat die Geschichte von dem Schatz auf der Kokosinsel viele Leute zu abenteuerlichen Unternehmungen veranlaßt. Doch war es bisher niemand gelungen, das Rätsel um die vergrabenen Reichthümer zu lösen. Der Name der Kokosinsel aber bekam auf der Welt einen besonderen Klang. Nun endlich scheint, wenn man der Meldung aus Costarica glauben darf, die, wie gesagt, noch feinerlei Einzelheiten enthält, nach 120 Jahren der Schatz, an dessen Existenz man vielfach schon nicht mehr glauben wollte, entdeckt worden zu sein.

Tierrekorde

Die ältesten Tiere sind die Wale, Krokodile und Schildkröten. Sie werden bis zu 200 Jahre alt. Schwäne, Gänse und Raben erreichen ein Alter von 100 Jahren. Der Löwe wird 35 Jahre alt, die Eintagsfliege nur wenige Stunden.

Das schnellste vierfüßige Tier ist der Gepard. Er kann 100 Kilometer in der Stunde bewältigen. Die Gazelle hat eine Stundengeschwindigkeit von 90 Km. Die Spinne schafft in einer Sekunde eine Strecke, die hundertmal ihrer eigenen Länge entspricht. Vergleichsweise mühte der Mensch 140 Meter in der Sekunde zurücklegen.

Der schnellste Schwimmer ist neben den Delfinen die Forelle. Sie erreicht eine Stundengeschwindigkeit von 35 Kilometern.

Der schnellste Vogel ist die Brieftaube. Sie erreicht 145 Stundenkilometer. Die Wildente bringt es auf 122 Kilometer in der Stunde. Der Mauersegler soll täglich 900 Km. ohne Pause fliegen; das ist im Jahr achtmal um die Erde.

Der größte Springer ist die Gams, die bis zu 16 Meter in den Abgrund springt. Der Steinbock kann dagegen bis zu drei Meter senkrecht in die Höhe springen, während die Anti-

lope bis zu 10 Meter weit springt und der Löwe eine Wand von vier Meter im Sprung nimmt.

Das schwerste Tierbauby ist der junge Blauwal. Er misst bei der Geburt sieben Meter und wiegt 2000 Kilogramm. Er nimmt täglich 100 Kg. zu. Elefanten wiegen bei der Geburt 75 Kilogramm.

Wohl das knochenreichste Tier ist der Karpfen. Er besitzt im Gegenatz zum Menschen, der über 222 Einzelknochen verfügt, 4386 Knochen.

Die Biene ist das fleißigste Tier. Um ein Pfund Honig zu sammeln, muß sie 7,5 Millionen Blüten besorgen, d. h. eine Strecke zurücklegen, die dem dreifachen Erdumfang entspricht.

Das stärkste Tier ist die Küchenschabe. Sie schleppt Holzstückchen, die dem hundertfachen ihres Eigengewichts entsprechen. Um etwas entsprechendes leisten zu können, müßte der Mensch in der Lage sein, einen mit acht Tonnen Kohle beladenen Eisenbahnwaggon hinter sich heranzuziehen.

Das längste Tier der Welt ist ein Schwarzer-Bandwurm, der in den Eingeweiden des Blauwals lebt. Er erreicht eine Länge bis zu 120 Meter und ist somit viermal so groß wie sein Wirt.

Neue Schallplatten

Grammophon

In der Reihe der Originalaufnahmen aus Wahrheit gibt Hans Rappert sich auf 66 705 LM aus der „Walden“ den Waldweiden. Heinrich Schütz's „prachtvoller Barock“ kommt auf 33 089 LM in der Capatine aus Hofmann, „Barock von Sevilla“ und im Prolog aus dem „Walden“ wunderbar zur Geltung. Au dem Gebiet der Unterhaltungsmusik wären zwei ungarische Gladios der Bigenerkapelle Barcas Raab auf 11 153 E zu nennen, dann Jan Böhrens, der auf 11 075 E mit marstem Bob Werner Klänge „Reine Leberne in Shanghai“ und „Good bye Johnny“ singt, ferner Audi Godden mit dem temperamentvollen Vortrag der beiden Schläger aus „Dallo, Janine“ das russische „Mist, Mist, Mist“ und „Gins, mei, bei“ (47 849 E). Die Klodson-Babies führen sich auf 11 275 E mit einer köstlichen Volks von Resboda und einer Schichtenpols von Grätz mit Eran und virtuos können ein. Auch eines Klodson's des Humors wäre noch zu gedenken. Und zwar taucht der unergleichliche Dito Kutter auf 20 300 E mit einer Neuaufnahme seines unverdächtig „Reisegebers“ und „Das ist so einfach, und man denkt nicht dran“ wieder auf.

Electrola

Neue Platten der unvergleichlichen musikalischen Grotesken Peter Jgel-9115 legt Electrola vor, und zwar erzählt Jgelhoff auf EG 6909 von

„Dreizehn kleinen Affen“, die keine Nacht mehr schlafen können, und von einer kleinen Frau, die immer jünger wird, während er sich auf EG 6905 wundert: „Wenn ich ein Schlangenbesenbinder wäre“. Das Meißnerer ist seit lang auf EG 6982 die beiden schönen Volkslieder „Morgen muß ich fort von hier“ und „In einem kalten Grunde“. Barnabas von Gecy gibt auf EG 6903 zwei For, und zwar „Schließ deine Augen und träume“ und „Ich träum' von einer Stunde“. Ungemein wertungsvoll ist Wilhelm Strienz' „Bob in der „Benny-Benade“ und in „Good bye, Johnny“ (eingelgt. EG 6919). Kirsten Deiberg's elegante Vortragstakt gibt auf EG 6878 die beiden Chansons „Schenk mir 24 Stunden Liebe“ und „Guten Tag, liebes Glück“.

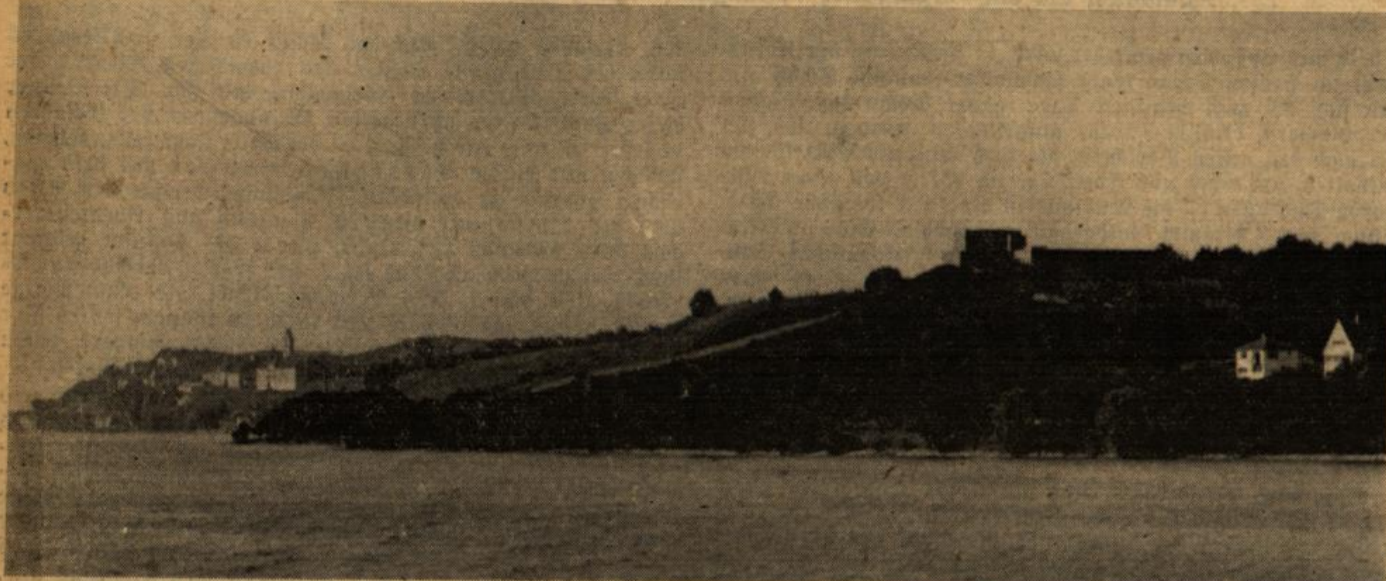
Odeon/Gloria

Zwei Neuaufnahmen von Clara Zabad zeigen, wie schnell sich die junge Künstlerin im Kabarett einen Namen gemacht hat. Diesmal singt sie auf O-31 449 das entzückende „Und die Musik spielt dazu“ und das broilige „Der Großpapa von Großmama war Don-Roiat am Don“, während sie auf O-26 321 lustig ihren Boh beachtet, und bezieht von ihrer „Stimmungsvollen Gde“ zusaule erzählt. Schöne Zanzschönen aus Schanern und Zom-Himen vereinen Alfred Geyer und Bill Norman in ihrem Potpourri auf zwei Platten (O-31 538). Eugen Wolff spielt auf O-31 556 in feinsten Instrumentation aus „Dallo, Janine“ die beiden Schläger „Reine lieben ohne zu gewinnen“ und „Ja ja, die Liebe ist dazu erlunden“.

Doerffgud.

Bei den toten Helden auf dem Lerchenberg

Bei Meersburg entsteht das Reichskriegerehrenmal - 70 tote Soldaten ruhen hoch überm See



Meersburg, 4. Febr. Zwischen Meersburg und Dagnau erhebt sich über dem Bodenseespiegel als ein am weitesten gegen den See zu ausladender Moränenhügel der rebenbeplante Lerchenberg, fernab vom Getriebe des randschen Verkehrs, unberührt von menschlichen Siedlungen. Eine herrliche Rundsicht fesselt hier oben den Blick. In launtem Bogen zieht sich die wellige Landschaft mit Nebeln und Obstbäumen am Gestade des Sees hin. In nächster Nähe greifen die Türme und Giebel des malerischen Meersburg auf felsiger Höhe, lieblich lächelt die Mainau inmitten des Ueberlingersees, Konstanz winkt mit seinem alten Münsterturm. Endlos schweift der Blick hinüber, wo im zarten Dunst der langgedehnte Wall der schneeigen Berge hindurchschimmert, im Osten verliert sich der Blick in den Gipfeln der Bergwelt unserer heimgekehrten Ostmark.

Ein Jahr ist verflossen, seitdem im Scheine von hunderten von Fackeln und unter dem Geläute der Kirchenglocken von jenseits und diesseits des Sees, geleitet von den Soldaten der Wehrmacht, den Männern der Partei und unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung des Bodenseegebietes 70 tote Helden, die in fremdem Lande im Glauben an Deutschlands Größe und Freiheit starben, nachts im lodernen Feuerscheine in deutsche Heimat Erde hieroben auf dieser Anhöhe in einer Gruft zur letzten Ruhe gebettet wurden.

Bei den toten Kameraden handelt es sich zum größten Teil um Schwerverwundete aus dem Weltkrieg 1914/18, die auf dem Wege über die neutrale Schweiz gegen Schwerverwundete der feindlichen Mächte ausgetauscht werden sollten, um in heimatischen Krankenhäusern und Lazaretten Heilung zu finden. Zwanzig Jahre nach dem Kriege sind sie heimgeholt worden in die deutsche Erde, in das Land ihrer Sehnsucht. Von den schönsten Flecken der deutschen Heimat gab

das Vaterland ihnen das schönste am Gestade des Bodensees. Sie sollen hier ewiges Ruherecht unter Ehrenmalen erhalten, die ihnen zur Ehre und zum Dank gereichen, den heutigen und kommenden Geschlechtern aber eine eindringliche Mahnung sein sollen.

Diese Ehrenpflicht an den deutschen Gefallenen zu erfüllen, hat der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge als Beauftragter des ganzen deutschen Volkes übernommen. In wuchtigem Mauerfranz, der einen großen Ehrenhof mit den Grabstätten umsäumt, und ragender Turmhalle wird das Reichskriegerehrenmal die Toten bergen.

Trotz schwierigster Zeitverhältnisse, trotz Arbeitermangel und frühem Einbruch des Winters hat Meersburg seinen Ehrgeiz darin gesetzt, die Bauarbeiten trotz aller Erschwernung laufend weiterzuführen. Bis zum Eindringen der Kälteperiode sind die Arbeiten planmäßig fortgeschritten. Sie werden sofort wieder aufgenommen, sobald dies die Witterung erlaubt. Das felsige Donautal und der feine Heuberg liefern die Tuffsteine, die für das gewaltige Bauwerk hinsichtlich der Druckfestigkeit und Wetterbeständigkeit wie geschaffen sind.

Ein Jahr ruhen nun schon die Toten auf dem Lerchenberg. Morgens und abends erklingen rings die Glocken, Wintersturm und See rauschen und brausen unter ihnen ihr uraltes Lied.

Ueber ihren Tod hinaus vereinigt sich die Erinnerung an sie mit dem Gedanktum und der Größe unserer Tage. Im Gedanken an die Unsterblichkeit unserer Soldaten im Weltkrieg 1914/18 wächst die eiserne und opfernde Gemeinschaft des Volkes, die lebendige, formende und schaffende Kraft der deutschen Seele.

Soldaten opfern für die Gemeinschaft

Zwei Soldaten überreichten dem Gauleiter 6629,60 RM als Spende eines Baubataillons für das Kriegswinterhilfswerk.

Karlsruhe, 4. Febr. Zwei Soldaten eines Baubataillons, das seit Kriegsbeginn seine schwere und verantwortungsvolle Pflicht an der Oberrheinfront erfüllt, hatten sich am Samstagvormittag in der Reichskatholikerkirche in Karlsruhe eingefunden, um unter dem Kommando ihres Bataillonskommandeurs und zugleich im Namen aller ihrer Kameraden den Betrag von 6629,60 Reichsmark als Ergebnis einer am Jahrestag der Nachkriegszeit durchgeführten Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk zu überreichen.

Das Schreiben des Kommandeurs des Baubataillons an Gauleiter Robert Wagner hat folgenden Wortlaut:

Gauleiter! Wenn Sie dieses Schreiben in Händen haben, haben zwei Männer vor Ihnen mit dem Auftrag, die Grüße der Führer und Soldaten eines Baubataillons an der Oberrheinfront zu überbringen. Gemeinsam stehen wir hier und berichten den unüberwindlichen Wall, der auf Befehl des Führers entstanden ist, um die Heimat zu schützen. Bereits Anfang Oktober d. J. haben wir dem Kriegswinterhilfswerk 4600 RM überreicht. Die zweite Sammlung im Bataillon, durchgeführt im Oktober an den 30. Januar 1933, etwa 6629,60 RM. Diesen Betrag überreichen wir Ihnen, Gauleiter, mit der Bitte, denselben an den Führer mit den herzlichsten Grüßen von seinen Männern an Weisheit weiterzuleiten. Seil Stiller

Vor der Ueberreichung der Spende an den Gauleiter hatten wir Gelegenheit, uns mit den beiden Männern dieses in seiner sozialistischen Haltung vorbildlichen Arbeitsbataillons zu unterhalten. Zwei Soldaten der beiden besten Kompanien sprachen von der hervorragenden Leistung ihrer Einheit, als sei das eine Selbstverständlichkeit. Die beste Kompanie hat allein 1800 RM geopfert. Dabei erfolgte die Sammlung innerhalb des Bataillons durchaus auf freiwilliger Grundlage. Die Sprecher des Baubataillons, zwei E.M.-Männer aus Oberbaden, erzählten uns mit leuchtenden Augen von dem ausgezeichneten Kameradschaftsgeist innerhalb ihrer Einheit.

Als dann die beiden Soldaten vor dem Gauleiter traten und ihm das Schreiben ihres Bataillonskommandeurs mit dem Geldbetrag überreichten, da sprach Freude und Stolz aus ihren Augen. Mit herzlichsten Worten der Anerkennung dankte Gauleiter Robert Wagner den beiden Soldaten und damit zugleich dem ganzen Bataillon für die stolze Leistung, die umso höher einzuschätzen ist, als sie von Männern vollbracht wurde, die als Soldaten an der Front stehen. Der Gauleiter trug ihnen seine besten Grüße an alle Kameraden des Baubataillons auf und verpackte zugleich, dem Führer die Grüße der Männer von der Oberrheinfront zu übermitteln und ihm zugleich von dem vorbildlichen Geist der Opferbereitschaft dieses Baubataillons, das sich fast ausschließlich aus Badenern zusammensetzt, Mitteilung zu machen.

Wahrhaftig: Dieses Sammelergebnis ist wert, rühmend hervorgehoben zu werden. Soldaten der deutschen Wehrmacht haben hier erneut gezeigt, daß sie täglich den Sozialismus der Tat vorleben.

3 Jahre Zuchthaus für Abhören ausländischer Sender

Freiburg (Breisgau), 4. Febr. Vom Sondergericht Freiburg wurde der 52 Jahre alte Wilhelm Reinhardt aus Badenweiler wegen Abhörens ausländischer Rundfunksendungen zu einer Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren verurteilt. Dem Angeklagten wurden ferner die bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre aberkannt. Das zum Empfang benutzte Rundfunkgerät wurde eingezogen. Der Angeklagte hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Die Anklage gegen Reinhardt stützte sich auf die Tatsache, daß dieser von September bis Mitte November vorläufig ausländische Sender, in der Hauptsache französische und englische, abgehört und die abgehörten Nachrichten bei Wohnung seiner Anwesenheit weitergegeben hatte. Aus den Jugendaussagen hatte sich außerdem ergeben, daß es sich bei Reinhardt um einen Schwäger und Niesmacher erster Ordnung handelte.

Bekanntes, der nach § 2 der Verordnung gegen Volksschädlinge vom 5. September 1930 bestraft werden muß. Am 4. Dezember 1930 entwendete er nach 20 Uhr aus einem Ladengeschäft in Heiligenberg eine Kaffee- und eine Milchmaschine, die er in einem nahen Wald und entnahm ihr dort 70 RM Bargeld. In der Urteilsbegründung wurde u. a. darauf hingewiesen, daß zu prüfen war, ob der Angeklagte auf Grund der Verordnung gegen Verbrechen bei Ausübung der Verdunstung zu verurteilt sei. Die Große Strafkammer verneinte diese Frage, da es zur Zeit der Tat nicht ganz dunkel war, und der Diebstahl im hellbeleuchteten Laden und in einem Hause begangen wurde, mit welchem der Angeklagte völlig vertraut war. Für die Zubereitung mildernder Umstände bei Verbrechen nach § 243 Ziffer 7 (Diebstahl zur Nachtzeit) sprach u. a. das jugendliche Alter des Angeklagten.

Häuser (bei St. Blasien): Todesfall. Im Alter von 79 Jahren starb der weithin bekannte Alt-Abelwirt Otto Zumteller.

Weiterdingen (b. Engen): Erfinderischer Landwirt. Dem hiesigen Landwirt G. Wittlich ist es in seiner Werkstatt gelungen, einen neuartigen Motor-Fuhrschlitten zu konstruieren. Das Fahrzeug ist mit Hinterradbremse und selbsttätiger Abblendevorrichtung ausgestattet. Die Karosserie ist so gebaut, daß sie jederzeit zur Personenbeförderung umgestaltet werden kann. Das Fahrzeug ist bereits patentiert worden.

Konstanz: Kurz notiert. Der 36jährige Rangierer Paul Brunner aus Konstanz-Egg ist während des Dienstes auf dem Bahnhof Konstanz-Petershausen tödlich verunglückt. — Im Alter von 94 Jahren ist die älteste Einwohnerin der Stadt, Frau Veria Böhrler, gestorben.

Winterfulgen (bei Pfullendorf): Tödlich verbrüht. Das 1 1/2jährige Söhnchen des Bauern Anton Reiche in Senzberg fiel in der Küche in einem unbewachten Augenblick in eine mit heißem Wasser gefüllte Wanne und trug so schwere Brandwunden davon, daß es nach zwei Tagen starb.

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

Schwabhausen (Amt Tauberbischofsheim). Die älteste Einwohnerin unseres Orts, Frau Eva Bedeffer, vollendete am 30. Januar bei guter Gesundheit ihr 90. Lebensjahr. In ihrem langen Leben war die Greisin nie ernstlich krank gewesen.

Heidelberg: Unfall mit tödlichem Ausgang. Nach einem Unfall, über dessen nähere Umstände nichts bekannt geworden ist, starb jetzt die Witwe Maria Klar, geb. Junfer.

Hohenheim: Auf dem Felde der Ehre. Im Dienste für das Vaterland verunglückte der im Alter von 20 Jahren stehende Heinrich Schäfer und erlitt so schwere Verletzungen, daß er wenig später starb.

Kirrlach: Kriegsveteran feiert seinen 94. Geburtstag. Vor einigen Tagen konnte Gregor Niegel seinen 94. Geburtstag begehen. Niegel ist nicht nur der älteste Bürger und Einwohner Kirrlachs, sondern wohl auch der älteste Veteran des 70er Krieges im ganzen Kraichgau.

Mittelbadische Rundschau

Ettlingenweiler: Verkehrte Kabelet. Ein 13 Jahre alter Schüler, der auf dem Schlitten liegend einen Abhang hinabfuhr, geriet mit dem Kopf zwischen die Schlittenkufen seines Vordermannes und erlitt eine schwere Halsschlagaderverletzung. Zum Glück war Hilfe in der Nähe, so daß der jugendliche Rennfahrer noch rechtzeitig ins Krankenhaus verbracht werden konnte.

mit. Gernsbach: Im Dienste der Nahrungsfreiheit. Die Kleintierzüchter kamen unter dem stellvertretenden Vereinsführer Eberhard im „Arenz“ zusammen, um die erfreuliche Mitteilung entgegenzunehmen, daß sich nunmehr auch die Stadtverwaltung mit dem Problem der Kleintierzucht in Zukunft ernstlich befassen und den Kleintierzüchtern Unterstützung angedeihen läßt. Die Landesbauernschaft tut ein Weiteres und das Bauholz kann jederzeit zum Stallbau ohne Bezugschein erhalten werden. Auch die Betriebe gehen allmählich zur Kleintierzucht über, um markentreies Fleisch zu erreichen.

Baden-Baden: Notizen. Mit Ende der Spielzeit werden folgende bewährte Kräfte die Baden-Badener Bühne verlassen: Oberregisseur Rolf Gerth, ferner Robert Rib, Arno Ebert, Volksgang Stumpf und Wissi Friedrich. — Der 62 Jahre alte Fuhrunternehmer Georg Rürcher wurde beim Abladen von Holz von einem Herzschlag erfaßt und sank tot zu Boden.

Kohl (bei Kehl): Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Verkehrsstraße zwischen Odesbosen und Willhätt fuhr am Samstag vormittag ein von Willhätt kommender Motor-

radfahrer mit Beiwagen auf einen in entgegengesetzter Richtung fahrenden Personenkraftwagen mit solcher Wucht, daß der Beifahrer auf der Stelle getötet wurde. Während der Motorradfahrer und der Fahrer des Kraftwagens erhebliche Verletzungen davontrugen, so daß ihre Ueberlieferung ins Krankenhaus notwendig wurde.

Kirnbach (b. Wolfach): Hand in der Maschine. Beim Futter schneiden brachte ein 44 Jahre alter Bauer die rechte Hand in die Futterschneidmaschine und verlor sämtliche Finger.

Südbaden und Hochrhein

Balingen a. N.: Schwerer Sturz. Der im 85. Lebensjahr stehende Oberlehrer a. D. Meier stürzte so unglücklich, daß er mit einem Beckenbruch in die Freiburger Klinik eingeliefert werden mußte.

Waltershofen (bei Freiburg): Vorzeitfund. Auf der Straße Walterschofen — Gottenheim wurde in etwa drei Meter Tiefe ein gut erhaltener Mammuthorn von etwa 1,20 Meter Länge gefunden und geborgen.

Buggingen (bei Müllheim): Todesfall. Altbürgermeister Karl Ludwig Sitterlin, eine im ganzen Markgräflerland bekannte Persönlichkeit starb im Alter von beinahe 86 Jahren. Der Verstorbene lenkte 27 Jahre hindurch mit Tatkraft und Umsicht die Geschicke unserer Gemeinde.

me. Kaufenburg (Baden): Fasnetzeit. Sonst war um diese Zeit in unserer alten Lausinstadt beidseits des Rheines ein frohes, ungebundenes Fasnetstreiben. Die Schältermusik durchzog die beiden Schwesterstädte, und ihre wilden Rhythmen vertrieben auch den hartnäckigsten Geist der Mühsamkeit, der Unzufriedenheit und des Neides. Ein schöner Fasnetsumzug wurde jeweils vorbereitet, und am Schluß kamen dann die Narren der Altsicher- und Narroamst zur Freude der Kinder. Heute, in dem uns aufzuzwungenen Kampf um unser Sein oder Nichtsein bleibt keine Zeit für Fasnetstreiben und Nummenschau. Trotzdem soll der Frohsinn nicht nachlassen. Aus diesem Grunde wird hier am Fasnetsonntag ein Wunschkonzert ausgeführt, bei dem Vereinen und Musikkräfte der Stadt mitwirken. Der Reinertrag kommt den selbigen Söhnen der Stadt zugute.

me. Lutzingen: Gasrohrbruch. Hier konnte durch rasches Zugreifen ein gefährlicher Gasrohrbruch rechtzeitig festgestellt und dadurch großer Schaden verhindert werden.

Schwarzwald, Saar und Seefreis

Schwerer Diebstahl zur Nachtzeit

Konstanz, 4. Febr. Ein 19jähriger Bursche, in Freiburg geboren und seit über drei Jahren in Heiligenberg (Amt Ueberlingen) in Lehrlingsausbildung, wurde wegen schweren Diebstahls zu 1 Jahr und 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Das Eigentumsvergehen liegt hart an der Grenze des Tat-

Die Tage werden länger

Wir merken es jetzt ganz deutlich, daß die Tage länger werden und am Ende des Monats Februar ist der Tag bereits wieder um eineinhalb Stunden gewachsen. Der 2. Februar, der Lichtmetag, gilt für das Landvolk, wenn auch der Frühling selbst noch weit entfernt ist, doch schon als Vorbote des Frühlings. In der Regel hört im Bauernhaus um diese Zeit die Arbeit bei Nacht auf und das Spinnrad wird in die Ecke gestellt. Der im Hause vorhandene Flach muß bis dahin abgesponnen sein, weil nun mit der Zeit beginnenden Vorarbeiten für die Feldbestellung auch die Hausarbeit in Anspruch nimmt.

Vielorts heißt es, daß die Hühner, die im November hinsichtlich des Eierlegens in Streit zu treten pflegen, ab Lichtmetag sich wieder zur Ausübung ihres pflichtgemäßen Geschäftes bequemen.

Zu Lichtmetag soll es schneien und stürmen, wenn ein gutes Jahr werden soll und eine alte Bauernregel sagt:

„Lichtmetag im Alee
Ist Oftern im Schnee;
Blinkt aber Schnee,
Bringt der Palmtag grünen Alee.“

Freisprechendes Urteil aufgehoben

Der Reichsgerichtsdienst des RM meldet:

Der am 27. Juni 1901 in Paris unehelich geborene Wils. Schn., dessen im Jahre 1927 geschlossene Ehe zwölf Jahre später wieder geschieden worden war, besuchte Oftern v. J. eine bekannte Familie in Karlsruhe. Dort lernte er eine Jüdin, ebenfalls ein unehelich geborenes Kind, kennen und trat zu ihr in intime Beziehungen.

Das Landgericht Karlsruhe, das sich am 19. Oktober v. J. mit dieser Sache zu befassen hatte, sprach den Angeklagten Schn. von der Anklage der Rassenverehrung frei, da sich seine deutschblütige Abstammung nicht mit bestimmter Wahrscheinlichkeit habe feststellen lassen. Gegen das freisprechende Urteil richtete sich die Revision der örtlichen Staatsanwaltschaft vor dem Reichsgericht. In Uebereinstimmung mit dem Antrage des Reichsanwalts hat jetzt der erkennende I. Strafsenat des Reichsgerichts das angefochtene Urteil aufgehoben und normale Verhandlung und Entscheidung durch die Vorinstanz angeordnet.

Wilhelm Busch an der Mantelklappe

Max und Moritz sammeln vornehmlich fürs Winterhilfswerk - Spähtrupps der Gebetredigkeit in allen Straßen
Insteckfigürchen finden reisenden Absatz

„Lachen ist der Ausdruck relativer Behaglichkeit“ sagt einmal Wilhelm Busch, der große Meister des Humors, dessen wundervolle Figuren an diesem Wochenende im Dienste des Kriegs-W.H.W. stehen. Und diese in den Plaketten plastisch zum Ausdruck kommende Behaglichkeit, gepaart mit einer Menschenkenntnis und Menschenliebe, die über die kleinen Schwächen des lieben Nächsten lächelt, war an diesem Wochenende der treibende Motor, der den vielen uniformierten Sammlern der S.A., H., des R.S.R. und N.S.F.A. sowie der S.J. allüberall offene Geldbeutel und gefehrende Herzen über den Weg führte. Als in den gestrigen Mittagsstunden die ersten Abgehenden verkauft wurden, da stand schon fest, daß auch diese Sammelaktion des W.H.W. zu einem neuen Erfolge werden würde. Reisenden Absatz fanden die Figuren, ja manche Liebhaber muhten sich ordentlich beeilen, um ihre ganze Serie zusammen zu bekommen. Aber trotz dieses allgemeinen „Ausverkaufs“ werden heute die Sammler keinen „Korb“ bekommen. Mancher Grobchen und Pfennig kann und muß noch blankgemacht werden, um die Summe des Gesamtergebnisses zu runden, das ja nie hoch genug sein kann.

Es war wirklich eine ausgezeichnete und durchschlagende Idee, Wilhelm Busch's, des lachenden Weisen Weltlingskinder, gerade an dem Wochenende fürs W.H.W. aufmarschieren zu lassen, das in regulären Zeiten die Hochflut des Frühlings gesehen hätte. Gerade am heutigen Faschachtstag — wer hätte diesmal Sinn für karnevalistisches Treiben? — sind diese Figuren berufen, den durch die Kriegszeit gedämpften Humor und das innere Lachen in alle Straßen hinauszugetragen und in den Dienst einer guten Sache zu stellen. Gar manche Marx und mancher Grobchen, der sonst für billige Karnevalsfreuden verschwendet worden wäre, wurde einer edleren Zweckbestimmung durch diese Sammlung zugeführt.

Und es ist auch kein Zufall, daß gerade an diesem Wochenende das deutsche Volk seinen großen Humoristen ehrt: sind es doch genau 75 Jahre her, seit sich Max und Moritz zum ersten Male der Welt vorstellten und ihren Siegeslauf durch alle Sprachen der Kulturnationen begannen.

Gestern waren sie in trautem Verein alle aufmarschiert, die wir von Kindheit an so gut kennen: Max und Moritz, die fromme Helene, der Schneider Böck und der Maler Kleffel, Julchen und die Witwe Volte, Onkel Nolte und

Herr Knopp und die andern alle, die zu dieser erlesenen Serie gehören, um zugunsten der roten Büchsen des W.H.W. an die Herzen aller Volksgenossen zu appellieren. Und nirgendwo erfolglos, wie schon der erste Tag zeigte!

Unterstützt durch lebendige Gruppen in der humorvollen Kostümierung der Busch-Figuren, schwärmten die Männer der Parteigliederungen als wadere Spähtrupps der Gebetredigkeit durch die Straßen. Ihr Unternehmen kannte keine Gefahr, sondern nur den Erfolg. Und doch stand dahinter auch das Opfer. Das Opfer, das die Karlsruhe'rer trotz der wenig einladenden Witterung auf den dichtbegangenen Straßen oder in den Wohnungen für das W.H.W. brachten. Und zwar gerne brachten. Denn diese humorvollen Plaketten brachten ja die Freude ins Haus, und wo freudig gegeben wird, da wird auch meistens doppelt gegeben.

So wird auch der heutige Abschlußtag den Erfolg dieser W.H.W.-Sammlung nur noch erweitern, durch den das deutsche Volk nicht nur seinen Altmeister des Humors, sondern noch mehr sich selbst ehrt!

Blick über die Stadt

Ernennungen an der Technischen Hochschule

Der Führer hat den a. o. Professor Dr. rer. pol. habil. Wolf Friede unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum ordentlichen Professor ernannt. Gleichzeitig wurde ihm vom Reichserziehungsminister der Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre in der Fakultät für allgemeine Wissenschaften und das Amt eines Direktors des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts der Technischen Hochschule Karlsruhe übertragen.

Der Reichserziehungsminister hat dem Betriebsleiter am Lichttechnischen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe, Dr. Ing. habil. Otto Hans Knohl die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Lichttechnik verliehen und ihn unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Dozenten ernannt.

Der Reichserziehungsminister hat den Dr. rer. pol. habil. Dr. jur. Otto Mickley zum Dozenten ernannt mit der Verpflichtung, in der Fakultät für allgemeine Wissenschaften der Technischen Hochschule das Fach Betriebswirtschaftslehre in Vorlesungen und Übungen zu vertreten.

Glückwunsch der Stadt. Der Oberbürgermeister hat den Architekt Wilhelm Vingenfelder Eheleuten, hier, Voedchstraße 12, zur Feier ihres goldenen Ehejubiläums unter Ueberendung einer Ehrengabe die Glückwünsche der Stadtverwaltung übermittelt.

Seinen 85. Geburtstag feiert am Montag in guter Gesundheit und Mäßigkeit Wagenmeister i. R. Johann Hill. Der Altersjubililar ist seit September als Rückgeführt auf Schloß Jägersburg, Post Forchheim in Oberfranken wohnhaft. Herr Hill, der seit Gründung der „Badischen Presse“ deren treuer Leser ist, entbietet auch wir unsere herzlichsten Glückwünsche.

Ehrenvolle Verpflichtung. Ruth Krüger aus der Gesangschor von Kammerjägerin Mary Eßelgroth, die als Anfängerin am Badischen Staatstheater verpflichtet war, wurde als erster jugendlicher Sopran unter glänzenden Bedingungen an das Stadttheater in Dortmund verpflichtet.

Der Turmberg, Karlsruhes Skiparadies

Beim Kindersturz des Sportamtes der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ auf dem Turmberg
Stubbah's von heute. Meister von morgen - Hochbetrieb auf der Winterwiese

Während in der Stadt das pulstende Leben die Räder der Arbeit auf Hochtouren laufen läßt, versammeln sich im Karlsruher Skigelände auf dem Turmberg die kleinen Skifahrer aus Stadt und Land und nehmen an den Kinderstürzen teil, die hier seit kurzer Zeit das Sportamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ täglich, außer Samstags und Sonntags, für alle Skijünger des Kreises Karlsruhe durchführt. Daß diese Kinderstürze unter der Jugend freudigen Wiederhall finden, beweisen die ständig zunehmenden Teilnehmerzahlen.

An der Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 1 in Durlach ist der große Sammelplatz. Schon viele Kinder haben sich eingefunden und warten auf ihre Karlsruher Kameraden, in deren Mitte sich auch der Skilehrer befindet. Nach ein paar kurzen Anweisungen des Lehrers bricht die ganze Schar auf und mit munteren Schritten und viel Geplöle beginnt der Aufstieg. Einige von ihnen sind schon ganz ungeduldig. Aus ihren Gesprächen ist zu entnehmen, daß sie noch nie Ski gefahren sind, geschweige denn



Mit Spannung gehts auf die Ski-Wiese (Aufn. v. H. Höfner.)

schon auf den Brettern gestanden haben. Aber eine frohe Zuversicht erfüllt sie alle, und herzhaftes Lachen ist der Ausdruck ihrer großen Freude. Jedes trägt vorchriftsmäßig seine Bretter, und der Lehrer hilft bereitwillig dort nach, wo es nicht gleich ganz klappen will. Dabei kommen wir an der im Sommer so beliebten Bergbahn vorbei und wir sind eigentlich froh, daß sie nicht fährt; denn das Stampfen in diesem Schnee hinauf bis zur Höhe, vorbei an verästelten Bäumen und Büschen, ist schon eine halbe Märchenwelt für sich.

Während oben auf der Friedrichshöhe ein großer Teil die Bretter schon sachgemäß angeknallt hat, scheint es bei einigen nicht gleich klappen zu wollen. Ihre Händchen sind noch zu klein, um allein die Bindung zu schließen. Aber auch hier springen die Kameraden gerne ein, und wo es gar nicht gehen will, hilft der Skilehrer persönlich. Ein solches Kommando „In einer Linie antreten!“ genügt, um Ordnung in die kleinen Winterportler zu bringen.

Da stehen sie nun, diese jungen Skihäsen, mit glänzenden Augen und lachenden Gesichtern, gesund und froh und voll von jugendlichem Uebermut. Nach einem kräftigen „Skipeil“ laufen sie im Gänsemarsch zur Skiwiese. Man hat keine helle Freude daran, wenn man sieht, wie sich jedes Kind Mühe gibt, um bei der Stange zu bleiben und nicht hinten nachzuhängen.

Dann beginnen sie mit dem Ueben. Der Skilehrer macht die Uebung vor und findet in den Kindern dankbare Schüler. Zuerst müssen sie das Wenden lernen. Und das ist für manche gar nicht so einfach. Besonders über die Ungeschickteren gibt es viel zu lachen, wenn sie hinfallen und nicht mehr imstande sind, allein wieder aufzustehen. Kreuz und quer liegen dann Beine und Bretter.

Langsam wird es schon spät am Nachmittag. Der Skilehrer läßt sammeln und die muntere junge Gesellschaft, die lustigen kleinen Skihäsen, müssen den Heimweg antreten, wobei es in der Straßenbahn dann wieder viel zu erzählen gibt von dem Erlebten.

—okl.

11. Februar Reichsoffenes
Hallen-Handball-Turnier
Post München - Tsg. Stuttgart - Allianz Frankfurt - SA-Kampfsportler Frankfurt - SV. Waldhof kommen.

Kellerbrand durch Aufstauen

Gestern morgen 7 Uhr brach in einem Haus der Analtienstraße ein Kellerbrand aus. Vermutlich ist der Brand durch Aufstauen der Wasserleitung entstanden. Weiterer Schaden glücklicherweise nicht entstanden.

Karlsruher Veranstaltungen

Badisches Staatstheater. Heute nachmittag um 14 Uhr gelangt die Operette „Die Landknechte“ von Hecker, zur Aufführung. Musikalische Leitung Gerhard Kessler, Spielleitung Hans Bertram. — Abends um 19 Uhr wiederholt das Staatstheater die große Musiktheateroperette „Die Nacht mit Sibiria“ von Josef de Lambou. Diese Vorstellung dirigiert erstmalig Otto Marschall, Spielleitung Hans Bertram.

11 000 Kilometer Diarita. Ueber dieses heute besonders aktuelle Thema bricht am Montag, den 12. Februar, abends 8.15 Uhr, im Gartenhof des „Münchinger“ Ingenieur Karl Müller aus München im Rahmen eines D.W.G.-Abends. Gäste sind willkommen.

Das Ufa-Theater zeigt des großen Erfolges wegen heute Sonntag 10.30 Uhr nochmals den Film „August“ mit Kristina Söderbaum, Hermann Braun, Eugen Adolfer, Werner Ring, vorher die Ufa-Wochenchau.

Amtliche WHW-Nachrichten

Crüsgruppe Sd 4. Für die am Mittwoch, den 7. Februar, 14 Uhr, im Gloria-Bauk stattfindende Filmvorführung für W.H.W.-Beiräte werden die Freisparten am Dienstag, den 6. Februar, von 20 bis 21 Uhr, auf der Crüsgruppe, Winterstraße 40 (Rückgebäude) ausgegeben.

Crüsgruppe Gewerkschaft, Bahndorferstraße 5a. Montag, den 5. Februar nachmittags von 15-17 Uhr Ausgabe von Anstalten.

Crüsgruppe Sd 2, Winterstraße 45. Die Ausgabe von Anstalten erfolgt am Montag, den 5. Februar, in der Zeit von 14-16 Uhr.

Crüsgruppe Sd 3, Morgenstraße 17. Am Montag, den 5. Februar, von 10-12 Uhr, findet eine Ausgabe von Anstalten statt.

Crüsgruppe Bahndorfer, Jahnstraße 11a. Ausgabe von Anstalten am Dienstag, den 5. Februar, nachmittags von 3-5 Uhr.

Badisches Staatstheater in ausgelassener Stimmung:

Die Nacht mit Sylvia / Operette von Josef de Lamboy

Mit dieser Operette „Die Nacht mit Sylvia“ hat das Badische Staatstheater in seinem Bemühen, seinen Spielplan weitmöglichst nach der unterhaltenden und unbeschwerten Seite hin aufzulockern, gewiß einen Haupttreffer gezogen. Der überwältigende Erfolg des Premierabends läßt daran keinen Zweifel. Das lebhaft Mitgehen und der begeisterte Beifall des Publikums hat überzeugend gesprochen. Wobei gleich hinzugefügt werden muß, daß hier erstmals der Versuch unternommen wurde, ausgesprochene Operettenkräfte in Gastspielverpflichtung heranzuziehen, die zusammen mit den bewährten — und mit dem blanken Parlett der leichteren Muse schon vertrauten — Namen des Karlsruher Ensembles die Herzen der Zuschauer im Sturm gewonnen. Die Probe auf's Exempel ist glänzend gelungen, und es bleibt nur zu wünschen, daß auch künftig, wenn eine Operette im Staatstheater einfährt, die für diese heitere Kunstgattung eben notwendigen Interpreten zur Verfügung stehen.

Die Musik Josef de Lamboy's, die in einer Fülle von Tauschlagern gipfelt, hat die notwendige schwebende Melodienfreudigkeit in den Gesangspartien, darüber hinaus aber auch den gepfesserten Rhythmus, der selbst den Zuschauern in die Beine fährt. Und sie fand auch, um es gleich hier anzufügen, unter der begeisterten Stabführung des jungen Kapellmeisters Gerhard Lenßen durch die Bad. Staatskapelle eine ähnelnde Wiedergabe. Die Textdichter Gerb

Prager und Mari Noslowski hielten sich durchaus im Rahmen des üblichen Operettenstils.

Indessen liegt ja der endgültige Erfolg solcher leichteren Musikstücke einzig und allein in der Aufführung. Und hier darf man der Spielleitung Hans Herbert Michels' uneingeschränktes Lob sagen. Eine Fülle von Einfällen und köstlichen Pointen sind über die drei Akte verstreut, die den Zuschauer bei bester Stimmung erhalten. Wo die Gefahr des Uebertreibens bestand, wurde abgedämpft, die wirksame Komik der Buffopare betont in den Vordergrund gerückt, und damit — unter erfreulichem Verzicht der nun einmal in der Operette annehmenden Sentimentalisierung des seriösen Liebespaares — dem Ganzen die bezaubernde Atmosphäre köstlichen Unsinns gegeben. Unzweifelhaft Hans Herbert Michels' härtester Operettenerefolg. (Wobei wir hoffen wollen, daß er als Regisseur nicht ausschließlich der Operette anheimgefallen ist). Neben ihm hat naturgemäß größten Anteil am Gelingen des Abends das Ballett des Staatstheaters, das unter der Leitung von Almut Winkelmann in feinspitzenartigen Tänzen mit Anmut und Laune ein gewaltiges Arbeitspensum bewältigt. So etwa im feinkarikierten Apagantanz, im Matrosentanz mit Jemgard Silberborth als Klabaubermann, im Sternensballett mit R. Kund als Venus und K. A. Schulz als Mars, im Strand-Walzer mit schönen Sololeistungen von L. Dahlinger und J. Silberborth im SCS-Tanz, in dem J. Grimm

und T. Schneider vollendete Akrobatik zeigten, oder im Steppentanz, den L. Pflästerer, K. A. Schulz und Emil Michutta in ähnelnden Rhythmen auf die Bretter legten. Da auch Margarethe Schellenberg in ihren entzückenden Kostümen weder an Geld noch an Punkten gespart hatte, und zudem Heinz Gerhard Zischer eindrucksvolle Bühnenbilder gebaut hatte, von denen insbesondere die Empfangshalle des ersten Aktes uneingeschränkte Bewunderung verdient, fehlte nichts im großen Gesamteindruck dieser farbigen und amüsanten Ausstattungsoperette.

Das Ensemble gab sich in bester Spielweise. Marianne Mewes und Paul Ritter waren das seriöse Liebespaar, die charmante, elegante Sylvia, die auf einer Studienreise nach Sensationen ihr Herz verliert, und der reiche Sven Svendsen, der der schönen Frau eine kleine Komödie vorspielen muß, um auf dem üblichen Operettenweg zum Jawort zu kommen. Beide Darsteller von feiner Zurückhaltung im Spiel und mit schönen Gesangsleistungen. Die erklärten Liebhaber des Abends aber waren das Buffopaar Hildegard Thies und Willy Voelge, beide von hinreichendem Spieltemperament und ursprünglichem Humor, tänzerisch überaus gewandt und köstlich beachtlich. Wilhelm Greif stellte einen liebeswerten Trottel mit der ihm eigenen unwiderstehlichen Komik aus. Seite an Seite mit Walter Flügel, der als Akademiestudent eine starke Talentprobe gab. Viesl Marlow's afrologisches Fräulein Quiffel hatte den Männern Gänsehaut über den Rücken zu jagen. Hans Herbert Michels durfte als unbekümmerter Naturbursche den Konfliktnoten lösen. In kleineren Rollen Hermann Lindemann und Eugen Kalnbach.

Wie schon eingangs erwähnt, folgte das Publikum in amüsiertester Anteilnahme und sorgte nicht mit begeistertem Beifall, der während des Abends nicht weniger als zehn Wiederholungen und am Schluß zahllose Vorhänge erzwang.

Kübe: Doerrschud

Briefkasten

F. E. A. Wenn sich auf den Zusatzkarten für Kinder kein besonderer Vermerk über die Gültigkeitsdauer befindet, läuft die Gültigkeit nach drei Monaten ab.

A. B. Auch im Jahre 1940 gibt die Badische Landesbank anhaltend Bausparleihen und Gelder zur Befreiung feuergefährlicher baulicher Zustände. So werden u. a. Bausparleihen wie bisher in Höhe von 2000 RM für jede einwandfreie Wohnung und in Höhe von 1500 RM für jede Dachgeschosswohnung gewährt. Dies gilt in gleicher Weise für Neubauten, wie für Wohnungen, die durch Einbau oder Umbau geschaffen werden. Kinderreiche und schwerbeschädigte Bauherren erhalten ein Zusatzdarlehen von 1000 RM. Die bisherigen Darlehensbedingungen (4 v. H. Zins, 2 v. H. Tilgung, Sicherstellung innerhalb 75 v. H. des geschätzten Bau- und Bodenwertes) bleiben ausrechterhalten. Kinderreiche und schwerbeschädigte erhalten die Darlehen auf die Dauer von 5 Jahren zu 3 v. H. und 1 v. H. Tilgung.

F. M. Wie wir schon wiederholt mitgeteilt haben, wurde der Mieterschutz auch auf alle Geschäftsräume ausgedehnt. Der Mieterschutz ist dabei nicht nur auf die Fälle beschränkt, in denen Mieter oder Pächter zum Seeresdienst einberufen wurden, es gilt allgemein für alle Mieter, denen der Besitz von Räumen während des Krieges grundsätzlich gesichert wird. Auch das Untermieterverhältnis ist in den Mieterschutz einbezogen, wenn der Untermieter mit seiner Familie eine selbständige Haushaltung führt oder die gemietete Wohnung überwiegend mit eigenen Einrichtungen ausgestattet ist. Dem Vermieter blieb aber das Recht erhalten, zu kündigen, wenn der Mieter mit der Mietzahlung im Rückstand bleibt. Der Mieter ist also weiterhin verpflichtet, seine Miete pünktlich zu bezahlen. Den Angehörigen der Kriegsteilnehmer wird deshalb auch mit der Familienunterstützung der Betrag für die Bezahlung des Mietzinses gegeben.

R. Sch. Nach den Feststellungen des Deutschen Gemeindetages ist von der Einbehaltung der Bürgersteuer eines Einberufenen dann abzusehen, wenn der Nachweis erbracht wird, daß auf Grund der Einberufung des Gefolgchaftsmitgliedes an dessen Angehörige Familienunterhalt gewährt wird. In

allen anderen Fällen ist Bürgersteuer einzubehalten, sobald durch die vom Arbeitgeber gewährten Bezüge die auf der Rückseite der Steuerkarte eingetragene Freigrenze der Bürgersteuer überschritten wird.

S. G. Sie haben wahrscheinlich den Kriegszuschlag in Höhe von 50 v. H. der Lohnsteuer verwechselt mit der Wehrsteuer. Der Sinn der Wehrsteuer ist, denjenigen Wehrpflichtigen, die aus irgendwelchen Gründen ihrer Wehrpflicht nicht genügen, einen Ausgleich für den Fortfall der Wehrleistungen, wenigstens in finanzieller Hinsicht, aufzuerlegen. Bei wehrsteuerpflichtigen Arbeitnehmern, die zum Wehrdienst einberufen worden sind, ist eine Wehrsteuer nicht mehr einzubehalten und abzuführen. Der Kriegszuschlag ist aber von dieser Verordnung nicht betroffen.

A. B. in R. Bei der Einkommensteuererklärung können Sie in Anrechnung bringen die Beiträge, die Ihnen vom Lohn abgezogen werden, also Invalidenversicherung, Krankenversicherung usw. Eine Pauschalsumme kann jetzt nicht mehr in Anrechnung gebracht werden.

R. A. Eigentlich ist es selbstverständlich, daß sich an der Meinung der Gehwege sämtliche Hausgenossen beteiligen. Auch in Ihrem Mietvertrag dürfte sich ein entsprechender Passus befinden. Ueber die Frage, wie die Arbeit unter den verschiedenen Mietern zu verteilen ist, kann man verschiedener Meinung sein. In vielen Fällen wird die Sache so gehandhabt, daß die Mietpartei, die gerade die „Woche“ hat, also die Verpflichtung, eine Woche lang Treppen und Fluren, Speicher und Keller zu reinigen, auch in dieser Woche verpflichtet sein soll, die Gehwege bei etwaigem Schneeeis zu reinigen oder bei Glätteis zu streuen. In anderen Häusern haben sich die Mietparteien darauf geeinigt, daß bei Schneefall und Frost jeden Tag mit der Gehwegreinigung abgemehrt wird. Dieses Verfahren halten auch wir für einen gerechteren Ausgleich. Bei der wöchentlichen Abwechslung der einzelnen Mietparteien kann es leicht vorkommen, daß die eine Mietpartei allein zur Reinigung herangezogen würde, während die anderen von dieser Arbeit verschont blieben. Das ist besonders der Fall in einem strengen Winter, wie er uns diesmal befehrt worden ist.

Wer verteidigst Du Renate?

VON DORA MARIA WILLE

25. Fortsetzung Grand'sche Verlagshandlung Stuttgart

„Na ja“, gab der Kunsthändler zu, „er sprach allerdings in Bezug auf das Urbild von seiner Geliebten.“

„Er bezeichnete somit die Dame, die das Bild darstellt, als seine Geliebte!“ warf Dr. Verkid mit triumphierender Geste dazwischen.

Jetzt erhob sich Renate. „Ich möchte den Herrn Zeugen fragen, ob der Maler Keolet gesagt hat, das Modell des Bildes wäre seine Geliebte?“

Dr. Verkid machte eine ungeduldige Bewegung, die wohl der Ueberflüssigkeit dieser Frage gelten sollte. Heintberg sah von einem zum andern, dann fragend den Vorsitzenden an.

„Bitte, beantworten Sie die Frage der Frau Rechtsanwältin“, ermunterte der Vorsitzende.

Heintberg dachte offenbar angestrengt nach. „Direkt hat er das nicht gesagt. Er... überließ es mir, dies zu denken.“

„Drücken Sie sich etwas klarer aus!“ forderte der Vorsitzende. „Wie kamen Sie auf das Modell zu sprechen?“

„Das kam so: Das Bild fand meine Anerkennung. Darauf erwiderte Keolet: Das Modell habe ich ganz besonders gerät. Es mag ja etwas indiskret gewesen sein, aber ich fragte, ob es seine Geliebte gewesen sei. Daraufhin antwortete Keolet lachend: Darüber können Sie denken wie Sie wollen!“

Eine Bewegung ging durch den Zuschauerraum. Halbunterdrückte Ueberrauschrufe ertönten. Dr. Verkids Hand fiel hörbar auf den Tisch. Er warf seinem Mandanten einen vielsagenden Blick zu.

„Herr Heintberg“, tief Wegert erregt, „Sie haben klar und deutlich zu mir gesagt: Herr Keolet hätte behauptet, das Modell des Bildes wäre seine Geliebte!“

„Herr Kläger, ich erinnere Sie daran, daß der Zeuge unter seinem Eid ausfragt!“ rügte der Vorsitzende.

„Wenn diese Meinung bei Ihnen aufgekommen ist, habe ich mich damals eben falsch ausgedrückt“, entschuldigte sich der Zeuge. „Ich nahm ja die ganze Sache nicht so wichtig.“

„Es ist gut, Sie können sich gehen!“ beendete der Vorsitzende die Vernehmung des Zeugen.

Dr. Verkid wuschelte einige hastige Worte mit seinem Mandanten und ergriff dann erneut das Wort:

„Mein Mandant ist trotz dieser etwas überraschenden Aussage des Zeugen Heintberg nach wie vor nicht von der Schuldlosigkeit seiner Frau überzeugt. Diese Aussage ändert nichts an der Tatsache, daß die Beklagte dem Maler Keolet zu dem Aktbild Modell gestanden hat. Mein Mandant schließt aus diesem Umstand mit Recht, daß zwischen Herrn Keolet und Frau Wegert intime Beziehungen bestanden haben. Ich weise darauf hin, daß für diese Annahme ganz besonders die Tatsache spricht, daß der Maler Keolet, um sich der Verantwortung zu entziehen, ins Ausland geflohen und dort unaufindbar ist. Der Beklagten liegt demnach der Gegenbeweis ob.“

Renate hatte aufmerksam, fast regungslos zugehört. Ihr Blick ruhte unverwandt auf dem Antlitz Dr. Wegerts. Dadurch war ihr die kaum wahrnehmbare Wandlung desselben nach der Aussage Heintbergs nicht entgangen, obwohl Dr. Wegert sich gut in der Gewalt hatte. Eine leichte Röte auf seiner Stirn und ein stichtiger, scharfer Blick, der viel von der bisherigen Härte eingeblüht hatte, zu seiner Gattin hin ließen Renate instinktiv fühlen, auf welche Weise sie der gepeinigten Frau helfen konnte. Was galt dieser oder ihr in diesem Fall ein juristischer Sieg? Renate mußte, wollte sie den Menschen Wegert erobern, die ganze Kraft ihres Ausdrucksvermögens einsetzen, um ohne juristischen Gegenbeweis sein verächtliches Vertrauen für ihre Mandantin zu erringen.

Renate fühlte, daß jetzt in ihren Händen das Schicksal zweier Menschen lag.

Sie erhob sich und begann in der atemlosen Stille des Raumes, während aller Blicke auf sie gerichtet waren, ihr Plädoyer. Sie erwähnte in ruhigem, sachlichem Tone die Gründe, die Dr. Wegert zu der Erhebung der Ehescheidungsfrage veranlaßt hatten.

Dann machte sie eine kleine Pause und ließ das Blatt, auf dem sie sich Notizen gemacht, sinken. Ihr Blick flog über die

Reihen der Zuhörer, glitt aufflammend über die Personen des Richtertisches und blieb auf dem Antlitz des Klägers haften. In dieses Antlitz hinein sprach jetzt Renate. Unschickbar fiel nach den ersten Sätzen die schwarze Robe von ihr ab und es sprach nicht mehr der Jurist, sondern die Frau.

„Am Beginn der Ehe, deren Schicksal hier vor uns ausgebreitet wurde, stand ein Gelübnis auf gegenseitige Liebe und Treue. Derjenige, der einen solchen Schwur entgegennimmt, übernimmt damit die heilige Verpflichtung des Glaubens an die Erfüllung dieses Schwures. Ich glaube an dich! Was heißt das? Was ist Glaube? Das unbedingte Vertrauen! Eine Liebe ohne gegenseitiges Vertrauen ist entwürdigend. Unbedingtes Vertrauen! Das heißt: Mag kommen was will, die ganze Welt dich als schuldig bezeichnen, ich weiß, ich glaube es, ich, der ich dich liebe und kenne, ich allein glaube, daß du schuldlos bist... wenn du dich nicht selbst als schuldig bekennt!“

Dieses Vertrauen ist hier verlorengegangen. Warum, das ist gleichgültig. Immerhin, der Kläger glaubt, daß er Beweise für die Untreue seiner Frau habe. Ihrer Beteuerung, daß sie vollständig schuldlos sei und ihn liebe, glaubt er nicht.

Außerdem Umstände, die allerdings schwerwiegend sind, haben das Vertrauen des Ehemannes zunächst gemacht. Von außen her ist also die innere Gemeinschaft dieser Ehe angegriffen und zerstört worden. Ein Frevel ist es, der Außenwelt eine solche Macht über eine Ehe einzuräumen! Tausendmal schwerwiegender als alle Stimmen der Welt hätte dem Ehemann das Wort seiner Frau sein müssen.

Aber es galt ihm nichts. Es war auf einmal alles ausgelöscht und nicht mehr wahr, nicht gewesen, nur weil ein fremder Mensch es sagte, diese Ehe anzutafeln. Ein fremder Mensch vermochte eine Bindung, die aus Herzblut und Liebe geknüpft war, mit leichter Hand zu zerreißen.

Ihre Beweise, Herr Kläger? Sie mögen sie für stichhaltig erachten, aber sie sind dennoch falsch. Denn es sind Beweise von fremder Hand, und gegen eine Liebe gibt es keine Beweise von fremder Hand! Nur die Liebe selbst kann sich bekennen — oder ablegen.

Ich bin berufen worden, diese Ehe gesetzlich zu verteidigen. Ich habe mich aber selbst berufen, diesen aus Liebe geschlossenen Ehebund menschlich zu retten.

(Fortsetzung folgt.)

Kübe: Doerrschud

Film-Sonder-Veranstaltungen am Sonntag:		
Theater	Anfang	Spielplan
Gloria	Vormittags 11.00 Uhr	Zum letzten Male! „Dornröschen“
Gloria	abends 23.00 Uhr	Unter heißem Himmel mit Hans Albers, Lotte Lang
Pali	abends 23.00 Uhr	Einer zuelet an Bord mit Lida Baarova, Willy Birgel
... und im Tages-Spielplan:		
Gloria	2.00, 4.00 6.00, 8.30 (8.30 Uhr num. Plätze)	Die Meisteroperette von Franz Lehár „Frasquita“ mit Heinz Rühmann, Hans Moser
Pali	2.00, 4.00 6.10, 8.30 (8.30 Uhr num. Plätze)	Ein Film von Liebe und Lachen! „Saiting“ mit Karin Hardt, Hilde Körber, Gusti Wolf
Resi	2.00, 4.00 6.10, 8.30 (6.10 u. 8.30 num. Plätze) Jugendl. zugel.	Die 18 Mädchen der Jenny Hill in Wir tanzen um die Welt

Badisches Staatstheater
SONNTAG, 11. FEBRUAR, 19 UHR
Eröffnung
einer weiteren Bühne unter der Bezeichnung
Kleines Theater
IN DER „EINTRACHT“ MIT DEM SKI-LUSTSPIEL
„Trockenkursus“
von Kurt Bortfeldt

Kartenverkauf ab Sonntag, dem 4. 2. 1940, an der Tageskasse des Badischen Staatstheaters, wochentags von 10.30-12 Uhr, 15.30-18 Uhr und Sonntags von 10.30-12.30 Uhr geöffnet.
Preise: 1. Platz: RM. 2.25, 2. Platz: RM. 1.75, 3. Platz: RM. 1.25, Rang: RM. 1.50, gültig 5 Wp. Altersverzugsabgabe.

Konzert-Kaffee MUSEUM
Heute Sonntag, sowie am Montag u. Dienstag
3 große Tanzabende
Orchester Erich Theil. Kapelle W. Priesters.

**Rasiermesser, Scheren
Haarfachneidemaschinen
schleift und repariert**
Schleiferei und Stahlwarengeschäft
Karl Hummel
Werderstraße 11/13

Unterricht
**Ingenieur-
schule Mittweida**
Maschinenbau / Automobil- u. Flugtechnik
Elektrotechnik. Programm kostenlos

Immobilien
In Stadtmitteln, in ruhiger Lage, ist ein
schönes, gut gebautes
Einfamilienhaus
mit 10 Zimmern und reichlichem Zu-
behör, Gelaube, Warmwasserheizung
und Garten, auf Neubaugebiet 1940 zu
vermieten oder zu verkaufen.
Anfragen unter Nr. 6090 an den Ver-
lag der Badischen Presse.

Großhotel bayer. Sommer- u. Winter-
klassig eingerichtet, 800+100.-
Geschäfts-Rentehs. Einh.-Wert
38.100.-
Miete ca. 42.000.-, Pr. 330.000.-, Günst.Anz.
Privat-Pension vornehmes 2-Stock-
haus, Zentral Heiz.
Garten. 120.000.-, Anz. 600.000.-, Zentrum
Gasthöfe, Cafés, Weinstub. auch Pacht
Selbstversorgerstube, Landgüter von
15.000.- aufwärts.
Rente-Landhaus. hier ausw., von
9.000.- bis 300.000.-
Maria Heim MÜNCHEN, Immobilien
Rumfordstr. 21 o. T. 22262

Etagenhaus
freistehend, sehr gute Wohnlage in
der Weststadt, mit 8x5 Zimmer-
wohnungen, viele Bad usw., so-
wie Garten etc., für den günstigen
Preis von 45.000.- bei 15.000.-
Anzahlung zu verkaufen durch
Immobilienmakler
M. Kübler & Sohn
Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Tel. 461

**Einfamilienhaus
am Richard Wagnerplatz**
mit 6 geräumigen Zimmern, feiner
Freibad- und Wäldchen-Simmer,
2 Bäder, Wintergarten, Zentral-
heizung usw. zu verkaufen.
Räheres bei Immobilienmakler
M. Kübler & Sohn
Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Tel. 461.

Lebensmittel-Geschäft
mit Wohnung, beste Lage, Umsatz ca.
50.000 RM., an Fachleute, gesundheits-
halber sofort zu verkaufen. Ang. unt.
Nr. 6095 an die Badische Presse.

Rundfunk-Programm des Tages
Heute im Reichsender Stuttgart

6.00 Frühkonzert	17.00 Nachrichten (deutsch)	18.00 Internationale Winterport- woche in Garmisch-Parten- kirchen 1940
7.00 Nachrichten (deutsch)	18.15 Nachrichten (deutsch)	16.00 Deutschlandsender: Großes Konzert für die Wehr- macht
8.00 „Wauer hör' zu!“	19.45 Sport am Sonntag	
8.15 Musikalische Stunde	20.00 Nachrichten (deutsch)	
8.30 Musik am Sonntagmorgen	20.15 Abendkonzert	
9.30 Jodels Bass:	21.15 Nachrichten (deutsch)	
„Eulenpiegelen“	21.25 Kleine Abendmusik	
10.00 „Schwäbischer Seil“	22.00 Nachrichten (deutsch)	
10.45 Das Sommerkonzert des Reichsenders Stuttgart	22.15 Nachrichten (deutsch)	
11.15 Claudio Monteverdi	23.15 Nachrichten (deutsch)	
11.30 Selbig: Was-Kantate	23.45 Nachrichten (deutsch)	
12.00 Mittagskonzert	24.00 Nachrichten (deutsch)	
12.30 Nachrichten (deutsch)	24.15 Nachrichten (deutsch)	
12.40 Mittagskonzert	24.30 Nachrichten (deutsch)	
13.00 Frontberichte	24.45 Nachrichten (deutsch)	
13.20 Mittagskonzert	25.00 Nachrichten (deutsch)	
13.45 Nachrichten (deutsch)	25.15 Nachrichten (deutsch)	
14.00 Nachrichten (deutsch)	25.30 Nachrichten (deutsch)	
14.15 Musikalisches Märchen	25.45 Nachrichten (deutsch)	
14.45 Das Märchen Märchen	26.00 Nachrichten (deutsch)	
15.15 Nachrichten (deutsch)	26.15 Nachrichten (deutsch)	
16.00 Musik zum Sonntagmorgen	26.30 Nachrichten (deutsch)	

Bad. Staatstheater
Sonntag, 4. Febr., nachm. 14-16.45
Die Landfreier
Operette von Zährler
Abends 19-23 Uhr
Die Nacht mit Sylvia
Operette von de Lamboy
Montag, 5. Februar
und Dienstag, 6. Februar
19.30-22.30 Uhr
Die Nacht mit Sylvia
Operette von de Lamboy
Mittwoch, 7. Febr., 19.30-22 U.
Die Bohème
Oper von Puccini
Preise 1.05-5.05 RM.
Vorbestellte Karten sind Sonntag
bis 12.30 Uhr und wochentags bis
18 Uhr abholbar, andernfalls
Weiterverkauf. Für Inhaber von
Platzsicherungsheften gilt diese
Maßnahme nicht.
Die Theaterkasse ist geöffnet am
Sonntagvormittag 10.30-12.30,
wochentags 10.30-13.00 Uhr und
15.30-18.00 Uhr.

Heute ab 4 Uhr
Nachmittags-Vorstellung
REGINA

TANZSCHULE
Braunagel
Nowack-Anlage 13 - Ruf 5859
6. Febr. beg. Anfängerkurs
Anmeldung u. Einzelunterricht jederzeit

**Zweifamilienhaus
an der Hildapromenade**
mit 2x4-Zimmerwohnungen, Eta-
gen-Zentralheizung, 2 Garagen,
großer Garten usw. Preis ca.
40.000.- bei 25.000.- Anzahlung.
Räheres durch den mit dem Ver-
kauf beauftragten Immobilienmakler
M. Kübler & Sohn
Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Tel. 461

Verkauf an Winter- u. Sommerurlaub
Landhaus
mit 7 ger. Zimmern, 2 Bädern, viele
Garten, Preis 30.000.-, ebenso bei Neu-
bau ab 1. Baujahr, mit 2x4 Zimmern,
2 Bädern, Preis 34.000.-, fol. zu Ver-
kauf beauftragt. Immobilienmakler
Ziegler, Immo., Karlsruhe,
Kaiserstr. 25 Tel. 2900.

Kapitalien
Verchiedene
Beträge mit
RM. 3.000.-
" 5.000.-
" 7.000.-
" 10.000.-
" 12.000.-
auf 1. oder 2. Hypothek
auszuleihen durch
Hall & Saur
Hyp.-Verm.
Stuttgart 6, Neckarstr. 24
Ruf 26217

**Wir kaufen
laufend
Hypotheken**
Angebote an
Hall & Saur
Hyp.-Verm.
Stuttgart 6, Neckarstr. 24
Ruf 26217

2000 bis 5000 M.
6000 „10000“
auf
1. od. 2. Hypothek
auszuleihen durch
August Schmitt
Hypotheken
Häuser
Karlsruhe
Hirschstraße 43
Fernsprecher 2117

Immobilien
Häuser
jeber Ort u. Lage
zu kaufen gesucht.
August Schmitt
Hypotheken / Häuser
Karlsruhe,
Hirschstraße 43,
Fernsprecher 2117.

**Manufakturwaren-
Geschäft**
In einer Stadt des
Südwestens
des 19. Familien-
verhältnisses halber
sofort zu verkaufen
oder zu verpachten.
2. Etage, mit
Küche, Bad, etc.
Geilbrunn-Sträßchen

Zu verkaufen
Jeffer
Kaufsystem

Schlafzimmer, gerb.
Eiche, mit Bilderg.
Schreibtisch, Biblio-
thek, Chaiselongue,
Bücherei, Bettsofa,
Schrank, Kommode,
Tische, Kleiderbügel
mit Seitenverstell-
bar, andere Textil-
u. Kleider, Glä-
ser, etc.
Kaufm., Möbel-
Drechselstr. 28.

Kommunionanzug
zu verkaufen.
Gärtner-Danbl-
Str. 12, 5. Etod 2.

Better
KLEIN-
als
GARNIERT
infinitum

Tiermarkt
Gedrückte, gute
Fahrküh
hat zu verkaufen.
Agentur der Bad.
Presse, Ring d. Nebl,
Haus Nr. 66.

2 trüchtige
Ziegen
nahe am Ziel, zu
verkaufen bei
3. Wecker 18,
Agentur der Bad.
Presse, Müll.

Kaufgefuche
Volksempfänger
zu kaufen gesucht.
Ang. unt. K 59 414
an die Bad. Presse.

Verchiedenes
Beiladung
für 1 Schlafzimmern
u. Badzimmer mit
Karlsruhe gesucht
Ang. unt. K 59 285
an die Bad. Presse.

Eintracht-Cafe
Heute
morgen und Dienstag
Tanz

Cafe Bauer
Das Haus der kultivierten Gastlichkeit
Sonntag, Montag, Dienstag
Tanz-Abend
im Weißen Saal.

UFA
Der große Erfolg!

UFA-Theater
Zarah Leander
in dem Ufa-Film
**Das Lied
der Wüste**
Beginn
2.00
4.00, 6.00,
8.30 Uhr

Capitol
Gustav Knuth
Herbert Wilk
Ein Film der Schönheit
der Spannung und der
dramatischen Wucht!
Beginn
2.00
4.00, 6.00,
8.30 Uhr

**3 schöne
Kleider**

29.75
Jugendliches Kleid aus
kunstseidenem Ottomane,
mit besonders hübschem
Kragen und Aufschlägen

45.00
hat zu verkaufen.
Agentur der Bad.
Presse, Ring d. Nebl,
Haus Nr. 66.

Fisches Damen-Kleid aus
kunstseidenem Monaco, Bluse
mit reicher Biesangarnierung,
durchgehender Faltenrock

58.00
Vornehmes Damen-Kleid
aus kunstseidenem Cloque,
kostümartig verarbeitet

UNION
Vereinigte Kauf-
stätten G.m.b.H.
KARLSRUHE

BP Sonntagspost

Beilage

der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 4. Februar 1940

Gertrud Schladebach:

Severin stellt dem Tod ein Bein

Aufmerksam äugte der struppige Hütehund zum Bahndamm hinauf. Oben saß der Knabe Severin, ruzpte spielerisch mit den Zähnen Grasbüschel aus dem lockeren Sandboden und bog den Oberkörper von Zeit zu Zeit zurück, um das Ohr horchend auf die Schienen zu legen.

Der Hund kannte das schon. Nun würde bald eins der fauchenden langgestreckten Ungeheuer dort oben entlang rasen und er, Bubbel, mußte das Vieh an den Rand des Flusses zurücktreiben, der hier neben dem Bahndamm ein schmales Stück Weideland frei ließ.

Nun stand Severin auf und kam mit lautem Hühohegeschrei springend und tuischend herab. Die Kühe trottelten gutwillig dem Ufer zu, aber die Ziegen konnten sich wieder einmal nicht von dem fettigen Unkraut trennen, und Bubbel mußte ihnen Beine machen.

„Komm, Scheck!“ Severin trat zu dem großen, starkknochigen Pferd und zog es am Halfter ein Stückchen fort. In einigen Minuten würde der Personenzug kommen, dem kurz auf der D-Zug folgte. Auf diesem Streckenabschnitt rüflegten die Züge ihre Geschwindigkeit zu verringern. Die Geleise liefen hier leicht bergab in den Tunnel hinein und jenseits desselben über die Flußbrücke hinüber.

Der Personenzug näherte sich. Wagen auf Wagen rollte vor dem Hintergrund der bewaldeten Hügelwand vorbei. Gleichmütig blickte Severin auf das gewohnte Bild.

Der Zug verschwand und ließ Felsen von weißem Analin zurück. Leise noch klang das Rattern aus dem Tunnel.

Severin wandte sich den Tieren zu. Der D-Zug, der auf der nahen Station den wartenden Personenzug überholen mußte, würde erst in einigen Minuten kommen.

Aber, was war denn das? Der Zug war ja immer noch zu hören, schien sich sogar wieder zu nähern. Bei der völligen Windstille konnte das Geräusch nicht über den Berg getragen werden.

Horchend wandte Severin den Kopf zurück, und kreisrund vor Erstaunen hesteten sich seine Augen auf den einzelnen Wagen, der dort oben entlang rollte. Atemlos harrete Severin dem Wagen nach, dessen Kuppelung sich von dem Personenzug gelöst haben mußte.

Schon tauchte der D-Zug in der Ferne auf. Der Lokomotivführer würde den Wagen auf der Strecke vor sich nicht erblicken können, denn gleich mußte dieser in der Tunnelöffnung verschwunden sein. Hinter dem Tunnel würde der Wagen auf dem ansteigenden Gelände bald zum Stehen kommen und dann zurückrollen, dem D-Zug entgegen.

Was konnte Severin tun, um den Zug zum Halten zu bringen? Überall, auf Feldern und an Bahnschranken, stehen Kinder, die winken und rufen, wenn Fernzüge vorbeifahren. Auch Severin hatte das getan und mitunter wilde Sprünge dazu vollführt, als es noch nichts Wichtigeres für ihn zu tun gab. Aber kein Zug hatte deshalb Halt gemacht. Plötzlich warf Severin den Hütebock von sich und rannte mit dem Pferd am Galopp auf den Bahndamm zu.

Bubbel, der den Scheck neben Severin den Damm hinaufklettern sah, begann ratlos bei der Herde auf und ab zu rennen. Jetzt hatten die beiden die Stelle erreicht, über die hinweg die Gefahr zu rasen pflegte, vor der man Reißaus zu nehmen hatte. Bubbel ließ sich auf sein Hinterbein nieder, warf den Kopf zurück und trieb ein seltsam hohes, langgezogenes Heulen aus. Aber die beiden kamen nicht zurück.

Oben angelangt, hatte Severin den Scheck zwischen die Geleise geführt. Jetzt griff er

dem Gaul mit beiden Fäusten in die Mähne, stemmte den nackten Fuß gegen das Vorderbein des Tieres und schwang sich hinauf. Gleich darauf krachten galoppierende Hufe über den Kies zwischen den Schienen. Funken stiebten auf, und lockere Steine prasselten klingend gegen die dröhnenden Stahlbänder, auf denen viele hundert Tonnen Eisen mit einer Geschwindigkeit heranrollten, die den Abstand zwischen der Lokomotive und dem reitenden Knaben schnell kleiner werden ließ.

Der Lokomotivführer sah in einiger Entfernung vor sich auf der Strecke ein galoppierendes Pferd. Ein Reiter saß darauf, ein Knabe schien es zu sein.

Die Lokomotive, unter Ruckdampf, sandte gellende Warnungsrufe in die Luft.

Eine Frage brannte in Severins Gehirn: würde der Lokomotivführer den Zug rechtzeitig zum Stehen bringen können? Noch war es Zeit, sich vor der Gefahr, die im Rücken heranrauste, in Sicherheit zu bringen. Noch konnte er das Pferd anhalten und beide konnten sich auf die grüne Weide dort unten retten. Dann aber würde der Zug ruhig weiter fahren, dem Unheil zu.

Severin widerstand der Versuchung. Die Sekunden ver-rannen, und jetzt war es zu spät. Nun mußte der Scheck um ihrer beider Leben laufen, auf Augenblicke, auf einen Fußbreit kam es an.

Der Scheck war ein starker, williger Aldergaul. Auf seinem Rücken saß der Hütejunge, der zwar nur hin und wieder ein-

mal zur Schule ging, dem aber noch kein Geißlein zu Schaden gekommen war. Hinter ihnen wuchtete es mit kreischenden Bremsen heran.

Severin wagte nicht, sich umzublicken. Das Pferd mußte genau in der Mitte des Geleises gehalten werden. Wenn es auf die glatten Schienen trat, ausrutschte, war es vorbei.

Schweißtriefend, vornübergebeugt, rief Severin dem Pferd seinen Hirtentruß ins Ohr. Erst jetzt wurde er sich der ganzen Verantwortung seines Tuns bewußt. Das im Tunnel drohende Unglück mußte verhindert werden; der Scheck aber

DER WEG

Nun geht der Tag zu Ende,
Es ruhen unsre Hände
Von aller Arbeit aus.

Kein Glück, das wir gefunden,
Es welkten alle Stunden
Zu einem dürrn Strauß.

Die Nacht auch ohne Sterne,
Doch aus der fernen Ferne
Blüht irgendwo ein Haus - ?

Gerbert Rohloff

gehörte zu der ihm anvertrauten Herde, war eines Kleinbauern einziges Pferd. Würde man nicht sagen, der Severin sei ein schlechter Hirt gewesen?

Unmittelbar hinter sich den drohenden eisernen Koloss, rief Severin sein anfeuerndes „Hühoh“, und mit aller Kraft ausgreifend, zog der Scheck tapfer zwischen den Schienen dahin.

Eingehüllt in dicke Wolken schwarzen Rauchs, kurz vor dem Tunnel erst, kam der Zug zum Stehen.

Etwas weiter vorn glitt der Knabe vom Rücken des soeben seinen Lauf verhaltenden Pferdes. Kopfschüttelnd lief das Zugpersonal hinzu.

Severin hielt den Scheck an der Mähne und fuhr sich mit dem freien Arm über das schweißbedeckte Gesicht. Fremd und verständnislos streifte sein Blick die scheltenden Männer. Jetzt wandte er den Kopf horchend dem Tunnel zu, zeigte wortlos hinüber.

Ein Geräusch wurde hörbar wie von sacht sich drehenden Rädern, und in langsamer Fahrt kam ein Wagen aus dem Tunnel heraus.

Entsetzt wichen Zugpersonal und Passagiere zur Seite. Severin zog das Pferd an den Rand des Damms. Und schon glitt der Wagen vorbei, mit kaum merklichem Stoß prallte er gegen die Puffer der Lokomotive.

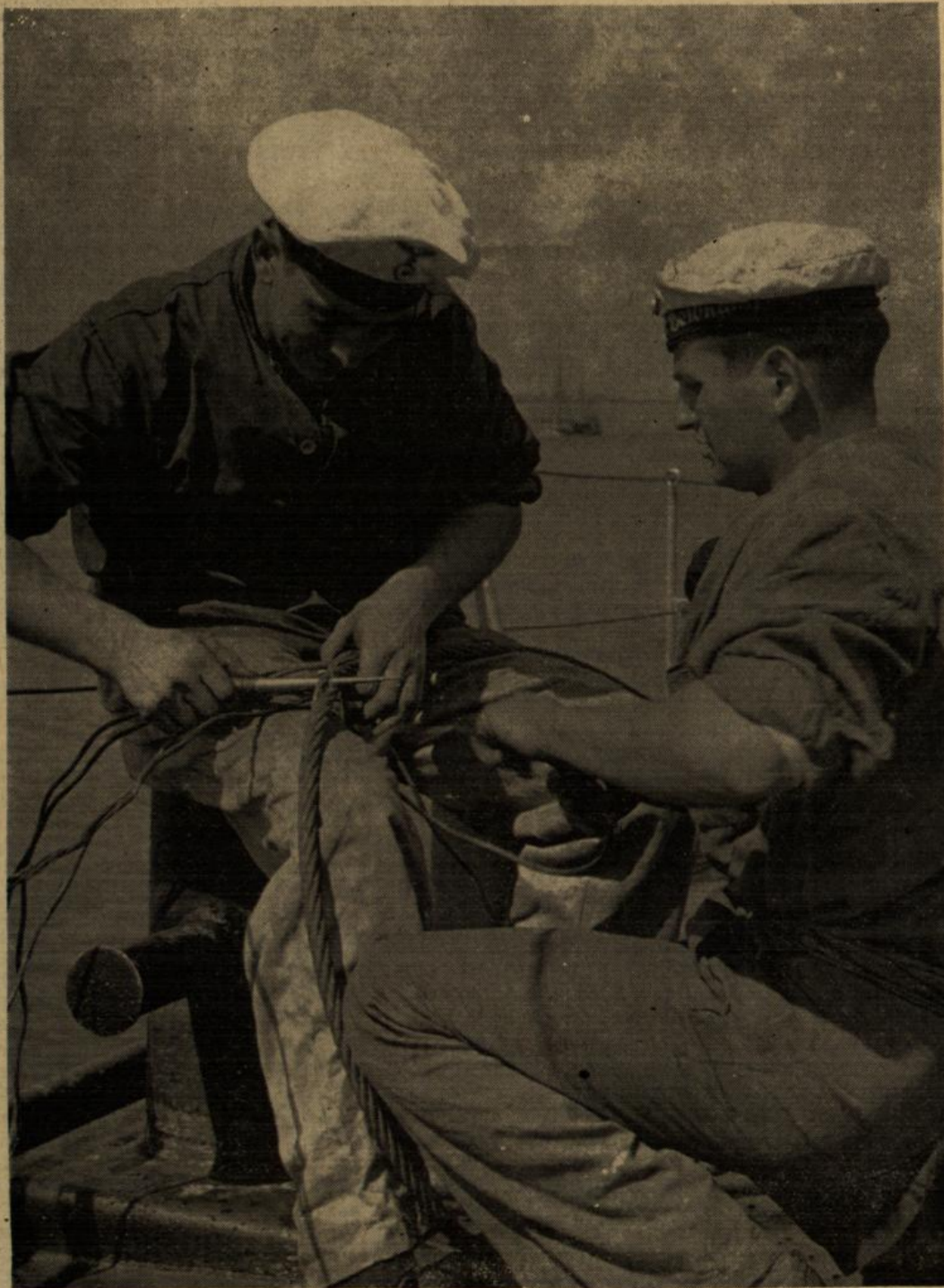
„Darum ritt er vor dem Zuge her“, rief der Zugführer mit rauher Stimme hervor. „Im Tunnel wäre der Zusammenstoß erfolgt - den hat er verhindert. Und ich glaube gar, ich habe ihn einen Taugenichts gescholten.“

„Es ist der Severin!“ rief ein Bauer, der sich unter den Passagieren befand. „Ich bin aus seinem Dorf“, fügte er stolz hinzu und lief, nach dem Knaben rufend, über das Geleise.

Severin hörte nicht. Behutsam führte er den Scheck am Damm hinunter. Hinter ihm stand der Zug mit den aufgeregten Menschen. Er dachte an die Herde. Hatte Bubbel es geschafft, die Kühe von den Lupinen des Nachbarfeldes fernzubehalten und die Ziegen daran zu hindern, daß sie ihrem häßlichen Drange folgten und den Bahndamm hinaufkletterten?

Über Severins Gesicht zog breit ein triumphierendes Lächeln. Die Herde kam. Mit gesenkten Köpfen und erhobenen Schwänzen stürmten die Kühe heran, voran die Jährlinge; auch hinten - vier weiße Punkte - die Ziegen. Alle umkreist, gerieben, forschend vom Bahndamm getrennt von Bubbel, dem Hund.

Mit hellem Auf ließ Severin neben dem Scheck der Herde entgegen.



Deutsche Matrosen beim Takeln

Aufnahme: Urdahns/Anden-Verlag (Siehe Seite 4)

Schach dem Tode

Ein Tatsachenbericht über die erste Magenoperation von Dr. Bettina Ewerbeck

II.

Es handelte sich um den 44jährigen Schuhmacher Friedrich Märker, der sich bis vor sechs Jahren völlig gesund gefühlt hat, seit einiger Zeit aber an heftigen Schmerzen litt und seinen festen Wille den Hals herunterbringen konnte. Er war bereits zum Skelett abgemagert und wog nur noch 38 Kilogramm.

Die Innere Klinik hatte alles, was ihr möglich war, versucht. Mit einer Schlundsonde, die gerade noch den Geschwulststrang passieren konnte, hatte man ihm Milch und weiche Eier zugeführt und Einläufe mit Fleisch gemacht. Aber der Zustand verschlechterte sich zusehens. Die Nahrungsaufnahme war zu gering. Dabei flehte der Kranke so herzergreifend, ihm zu helfen, daß man an die Möglichkeit einer Operation dachte und Professor Schönborn rief.

„Ich war bei der ganzen Körperverfassung des Kranken“, sagte Prof. Schönborn, indem er von dem Blatt aufsaß, „der Operation wenig gewogen. Aber wer vermag dem Ausdruck eines so tiefgreifenden Leides zu widerstehen, wenn er auch nur die Spur einer Möglichkeit sieht, irgendwie zu helfen?“

Ich beschloß, eine Magenstiel anzulegen, um von hier aus dem Kranken eine kräftigere Nahrung zuführen zu können und ihm sein Leben vielleicht noch auf längere Zeit hinaus zu erhalten.“

Am 6. November 1878 wurde der kranke Schuhmacher in die Klinik zu Professor Schönborn gebracht. Bei der Untersuchung aber ergab sich, daß der Magen so geschrumpft war, daß seine Lage nicht mehr festzustellen war. Schönborn erinnerte sich, daß einmal der Bauch geöffnet worden und der Magen nicht zu finden gewesen war. Die Folge war, daß der Dickdarm eingeschnitten wurde...

So etwas mußte von vornherein ausgeschaltet werden. Den Magen bereits beim Lebenden zu sehen, war ein Ding der Unmöglichkeit. Aber was man vielleicht machen konnte: den Magen aufblasen! Der Assistent Dr. Schreiber von der Inneren Klinik konstruierte eine Schlundsonde, die ein kleines Kautschublaschen, die „Victoria-Blase“, an ihrem Ende trug, die man im Magen mit Luft anfüllen konnte. Nach drei Tagen zeigte sich bereits der Erfolg. Der Magen weitete sich und war wieder unterhalb des Rippenbogens zu tasten, so daß er nun bequem operativ erreicht werden konnte.

Der Magen wird aufgespießt

Am 29. November war der Eingriff genügend vorbereitet. Der Assistent sprühte Karbol, während Professor Schönborn den erhen, acht Zentimeter langen, Schnitt legte. Nicht zu klein, denn es sollten auch feste Speisen gegeben werden. Die Bauchmuskulatur wurde zertrümmert und der Magen in die Wunde gezogen. Der Magen sollte vorerst in die Wunde einheilen und erst in der zweiten Sitzung selbst gespalten werden.

Mit einer 15 Zentimeter langen goldenen Nadel wurde der Magen an die Bauchdecken aufgespießt. Ein Zurücksinken mußte vermieden werden. Es hätte die Operation vereitelt und eine Bauchfellentzündung herbeigeführt. Alle Zentimeter wurde die Magenwand außerdem an die Bauchmuskulatur angeheftet. Eine Operation, fähiger als eine Nordpolfahrt, war unternommen worden. Wie würde es ausgehen?

„Es war vier Tage nach der Operation“, berichtet Professor Schönborn weiter, „als mir bei der Visite das schlechte Aussehen des Patienten auffiel. Seine Haut war fahlgelb, die Nase ragte spitz aus dem Gesicht. Zwei Stunden später hatte ich den wichtigsten Schnitt getan. Der Magen war eröffnet! Um den Kranken sogleich zu kräftigen, ließ ich 300 Gramm Bouillon, zwei rohe Eier und 100 Gramm Ungarwein einlaufen. Aber der Magen lag tot und ohne Bewegung. Da kam mir der Gedanke, die goldene Kammer zu lösen, und ich entfernte zugleich einige Nähte. Und siehe da! Der Magen begann schachte, kleine Wellen zu werfen. Da mir bekannt ist, daß vor mir noch niemand einen Blick in dieses Organ während des Lebens getan hat, setzte ich mich ans Bett des Kranken und warf mit einem Spiegel Licht in die dunkle Höhlung. Da sah ich, wie sich am Mageneingang eine strangförmige Falte erhob, die über den ganzen Magen bis zum Ausgang hinwanderte. In der Mitte des Magens mußte sie sich so hoch auf, daß sie den gesamten Inhalt vor

sich hertrieb. Immer hatten die Wellen die gleiche Geschwindigkeit, aber sie folgten einander dicht oder auch in Abständen von einer halben Minute.“

Sollte man bei Magenkrebs nicht? ...

Professor Schönborn macht eine Pause. Er ist dabei, einen der Gedanken auszusprechen, der ihm bei den Betrachtungen des sich bewegenden Magens gekommen waren. Sollte es nicht möglich sein, von so einer Fistel aus einen Magenausgang zu erweitern, den der Krebs verschlossen hat? Und er blickt in die Wunde, beaguet den aufmerksamsten Augen Bilkroths und beginnt, seine Gedankengänge darzulegen. Vielleicht, daß er hiermit der Krebsbehandlung neue Wege gewiesen hat?

Bilkroths Gesicht blieb unbeweglich. Schönborn vermag nichts darin zu lesen. Aber er weiß, in der Diskussion wird jener dazu Stellung nehmen. Und er kehrt zur Kranfengegeschichte Friedrich Märkers zurück. „Das Befinden des Kranken schien sich mit der besseren Ernährung zu heben. Täglich verabreichten wir mit einem Trichter Ungarwein, Bouillon und Eier. Die Tampons, die die Magenöffnung dichthielten, waren grün, wo sie in den Magen hineingekommen. Ich bemerkte mit einem Male einen sinkenden Geruch. Als ich nachsah, war es die gefürchtete Eiterung!“

„In der Bauchmuskulatur hatten sich Entzündungsherde gebildet. Ich mußte spalten. Aber ich wurde Herr der Sache. Die Spaltungen mit Karbolsäure, dieser segensreichen Neuerung in der Wundbehandlung, töteten die Keime. Die Entzündung heilte aus.“

Faßt geiegt und doch verloren

Am 8. Dezember hatte der Kranke keine Schmerzen mehr, ich gestattete ihm ein feingehacktes Beefsteak, das er im

Dr. Max Weinheber:

Große Deutsche und die Welt

Australien verdankt England einem Deutschen

Im Jahre 1787 erhielt Arthur Phillip, der Sohn eines von Frankfurt am Main nach London gezogenen deutschen Sprachlehrers, von der englischen Regierung den Auftrag, Sträflinge nach Australien zu verschiffen, da es den Engländern durch den nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg unmöglich geworden war, die Verbrecher auf die dortigen Baumwollpflanzungen abzuführen. Phillip sollte daher 700 Diebe und Mörder auf elf Schiffen nach Australien verfrachten und dort ansiedeln. Nach mehreren Meutereien, die von den 197 Marineoffizieren nur mit Mühe niederge schlagen werden konnten, landete Phillip im Frühjahr 1788 in Australien und nahm das Land im Namen des englischen Königs in Besitz. Er wurde Generalgouverneur und erster Befehlshaber des neuen englischen Territoriums und gründete eine Siedlung, aus der sich später die Millionenstadt Sydney entwickelte. Es ist also der Sohn deutscher Eltern gewesen, der Australien für England in Besitz nahm.

Die amerikanische Armee — eine deutsche Schöpfung

Daß es ein deutscher Offizier, und zwar der Adjutant Friedrichs des Großen war, der die amerikanische Armee aus dem Boden stampfte, dürfte bekannter sein. General Steuben trat in den Dienst der jungen amerikanischen Vereinigten Staaten und schuf als Generalinspekteur aus einem schlecht bewaffneten, zerklümpelten, unterernährten Heerhaufen eine schlagkräftige Armee. Er gab den Amerikanern das erste Exerzierreglement, drillierte selbst Sergeanten, ließ exerzieren, Griffe klappen, marschieren und formte aus den 13 sich gegenseitig beargwöhnenden Heeren der einzelnen Staaten eine kraftvoll zusammengefaßte Armee, die allein Dank seiner Arbeit die Engländer besiegen konnte. Ohne den Offizier Friedrichs des Großen hätte es keine amerikanische Armee gegeben — und ohne diese Armee keinen Sieg über England. Daß die Vereinigten Staaten überhaupt existieren, haben sie also im entscheidenden Maße jenem deutschen Soldaten zu danken.

Munde verkaufen und einwickeln mußte und das dann mit einem kleinen Löffel in den Mund gefüllt wurde. Als er aber verlor, ein Stückchen von Bohnengröße herunterzuschlucken, blieb es stecken. Ueber eine halbe Stunde mühte es ihn und er mußte erbrechen.

Plötzlich kamen Tage, wo er wieder besser schlucken konnte. Ich erkläre es mir so, daß die Geschwulst erweichte; wegen des schädlichen Reizes hatte ich verboten, durch den Mund zu essen und zu trinken — aber den Kranken packte eine derartige Gier, daß er seinem Nachbarn ein Glas Bier vom Munde riß und es nicht eher aus der Hand gab, bis er es leer getrunken hatte.

Ging ein Pfleger mit dem Essen zu nahe an seinem Bett vorbei, so sprang er heraus wie ein wildes Tier, faßte sich ganze Brocken aus den Schüsseln und verschlang sie. Dann aber setzte das Erbrechen ein und quälte ihn, daß er nachher um so verzweifelter war. Am 10. Februar nahm die Kraft des Kranken ab. Er konnte keinen Tropfen Flüssigkeit mehr zu sich nehmen. Trotzdem schrie er nach Wasser! Er zerstückte Urin- und Spudgläser, als man es ihm nicht gleich geben wollte. Wir legten Eisstückchen auf seine Zunge, das linderte. Am 27. Februar, drei Monate nach der Operation, trat der Tod unter zunehmender Schwäche ein.

Bilkroth sieht einen Weg

Bilkroth sah nachdenklich. Die Operation war auch das Gebiet, dem sein ganzes Sinnen und Trachten galt. Schon vor einiger Zeit hatte er seine Schüler Gussenbauer und Alexander von Biniwarter beauftragt, bei Hundenteilen des Magens zu entfernen, und es war gelungen, ohne daß das Tier zugrunde gegangen war.

Cherny hatte sogar den ganzen Magen herausgenommen, Mageneingang und -Ausgang miteinander vernäht, ohne daß das Tier starb. Im Gegenteil hatte sich sogar die merkwürdige Tatsache ergeben, daß der Hund ohne Magenverdauung noch an Gewicht zunahm.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche schützen die Freiheit der anderen

Wie überhaupt die Deutschen vielen Staaten der Welt Freiheit und Unabhängigkeit mitterkämpften halfen. Im Jahre 1748 gründet der Württemberger Konrad Weiser die nordamerikanische Stadt Reading. Sieben Jahre später wird Weiser Oberst der Grenztruppe, und als die Franzosen gegen Pennsylvania marschieren, ist er es, der den Staat vor diesem fremden Einmarsch schützt und rettet.

1819 und 1829 führt der Oberst Friedrich Rauch aus Weinheim an der Bergstraße das junge Argentinien gegen unabhängige Indianer und stiftet den Heldentod für die südamerikanische Republik. Noch heute trägt eine Stadt in der Provinz Buenos Aires seinen Namen.

1839 kommt der Badener Sutter nach Kalifornien und macht in kurzer Zeit aus dem öden Gebiet Kulturland. Er siedelt, verteidigt Kalifornien gegen die Rothäute und legt den Grund zu der späteren Blüte des amerikanischen Staates. General Sherman schreibt über sein Werk: „Dem General Sutter verdanken die Vereinigten Staaten Kalifornien und all seinen Reichtum.“

Was deutsche Hände draußen schufen

Aber nicht nur auf militärischem und verwaltungstechnischem Gebiet leisteten deutsche Herzen und Hirne für andere Staaten Hervorragendes, nein, auch auf der rein technischen und wirtschaftlichen Ebene sind sie die Bahnbrecher für Fremde. So ist die gewaltige Hängebrücke, die sich von New York über den East River nach Brooklyn schwingt, das Werk des aus Tübingen stammenden Brückenbauingenieurs Johann August Roebling und dessen Sohn. Die weltbekannte 470 Meter lange Schiffsbrücke, die über das Goldene Horn führt und Stambul mit Galata verbindet, ist von einer deutschen Firma errichtet worden. Ebenfalls eine deutsche Firma war es, die das russische Telegraphennetz zwischen Warschau, Petersburg, Moskau, Kiew und Odessa legte und die 1870 für die englische Regierung das Kabelnetz von London über Emden — Berlin — Warschau — Odessa — Tiflis — Teheran — Buhjir — Kalkutta in einer Länge von 10.000 Kilometer herstellte. Das Elektrizitätsnetz des Vatikans ist eine deutsche Schöpfung, ebenso das Kraftwerk, das Wasserwerk und die Stadtbahn von Batavia. Es ist ein Deutscher gewesen, und zwar der Architekt Otto Eidlitz, der den New Yorker Wolkenkratzen ihre bauliche Schönheit gab. Otto Eidlitz war es auch, der den Wolkenkratzen der Zeitung „New York Times“ gebaut hat, während das New Yorker Luxushotel Waldorf-Astoria das Werk des Deutschen Henry Gardenbergh ist. Dem Prachtbau der Kongress-Bücherei in Washington liegen die Entwürfe und Baupläne des Schlesiens Paul Johann Pelz und des Wienerers Johann Schmitzmeier zugrunde. Der Deutsche Willard — eigentlich Hilgard — aus Speyer baute in den Vereinigten Staaten die Nordpazifikbahn. Viktor Konder — der Sohn deutscher Eltern — schuf Brasiliens Flugnetz. Das Sanktka Kondor verewigte den Namen dieses genialen brasilianischen Verkehrsministers. Deutsche sind es, die in Guatemala die Eisenbahnen bauen und Telefone anlegen. In Rio de Janeiro sind es Deutsche, die die Bahn auf den Zuckerhut bauen. Der Deutsche Ahrensberg entwickelt das Eisenbahnnetz in Venezuela.

Wußten Sie das alles? Es ist wert, jene Tatsachen der Vergangenheit zu entziffern, damit sich die Erkenntnis endlich durchsetzt, daß es deutsche Männer waren, die am friedlichen Aufbau der Welt mithalfen und den Völkern Fortschritt und Kultur brachten. Wir bilden uns nicht ein, daß der Anteil der anderen geringer ist als unserer. Aber wir wissen, daß im Leben der Menschen vieles Erreichte in deutschen Köpfen und von deutschen Händen ausgeführt ward. Vielleicht erinnert sich die Welt mal daran!

Ein Eunuch erfand das Schreibpapier

Kulturgeschichte eines alltäglichen Gebrauchsgegenstandes

Einer der täglichen Gebrauchsgegenstände, der uns unerschätzbare Dienste leistet, aber so ziemlich am geringschätztesten beachtet wird, ist das Papier. Wenn wir einen Brief schreiben, ein Buch lesen, ein Altentstück studieren oder eine Ware sorgsam aus der Umhüllung lösen, immer wieder ist es Papier, was wir in der Hand halten und von dem wir nicht viel mehr wissen, als seine Herstellungsweise und daß es billig zu haben ist. Gerade rechtzeitig zum bevorstehenden Gutenbergjahr 1940 sind neueste Forschungen über die Geschichte dieses weltumspannenden Massenartikels zum Abschluß gekommen, und wir vernehmen mit Staunen, welche ehrwürdigen Alter und vornehmer Abstammung sich unser treuer Helfer im Alltag erfreuen kann. Es entstand im Jahre 105 n. Chr. im Kaiserpalast zu Peking, und als sein Erfinder wird der Eunuch Tsai Lun, ein grüblerischer Palastwächter des Kaisers Ho-Ti, genannt. Aber sicher hat man das Papier schon vor dieser Zeit gekannt, dem Eunuchen fällt lediglich das Verdienst zu, es als Schreibstoff verwendbar gemacht zu haben, weshalb er zum Marquis erhoben und zum Minister ernannt wurde.

Der chinesische Hofmann hat also mit seiner Erfindung Karriere gemacht, was man von anderen Entdeckern nicht immer behaupten kann. Erst 500 Jahre später wurde das Papier, das damals aus Baumrinde, Lumpen, Hauf und Fischnetzen hergestellt wurde, in Japan bekannt. In Turkestan lernten die Araber die Kunst des Papiermachens und zwar brachten ihnen diese Fertigkeit chinesische Kriegsgefangene bei. Im 11. Jahrhundert tauchte dann das Papier in

Spanien, im 12. Jahrhundert in Italien auf. Die erste sicher bezugte deutsche Papiermühle ist die für Ulman Stromer 1390 in Nürnberg erbaute Gleismühle, wo am 22. Juni 1390 das erste Papier hergestellt wurde. Es folgten die Papiermühlen zu Ravensburg, Regnitz und Lößel. Mit der Verbesserung der Fabrikationsweise und der Erfindung der Buchdruckerkunst trat dann das Papier seinen Siegeszug durch die ganze Welt an und verdrängte allmählich das Pergament. In Leipzig gelang übrigens die Entzifferung der ersten alten Papierfunde aus China und zwar durch Professor August Conrads, des Lehrers Sven Hedins. Sie reichen auf das Jahr 200 zurück.

Die ältesten erhaltenen Papierdokumente stellen zwei amtliche Mitteilungen aus der Kanzlei Kaiser Friedrichs II. dar. Es sind Mandate aus dem Jahre 1228 und 1230, die in Velletra in Unteritalien geschrieben wurden. Nur recht zäh konnte sich damals das Papier Zutritt zu den höchsten Stellen erkämpfen. Das dauerhaftere Pergament war vom Kaiser für rechtsgültige Urkunden vorgeschrieben, nur für gewöhnliche Schriftstücke war Papier zugelassen. Als der Ritter von Buren mit dieser Erfindung vertraut gemacht wurde, benötigte er sie gleich dazu, der Stadt Aachen damit den ersten Fehdebrief zu schreiben. Dieses Dokument ist heute noch vorhanden. Erst um 1400 konnte das Papier so billig hergestellt werden, daß es für Schreibzwecke allgemein zur Geltung kam. Man kann sich denken, daß es zwar immer noch in der Qualität zu wünschen übrig ließ, aber schließlich handelte es sich hier um weißfele Ware, die man in jeder Menge erhalten konnte.

Die Liebesgeschichte

Von GERT LYNCH

Der Dienst war zu Ende. Die Kameraden saßen im Bunker beisammen und erzählten sich Liebesgeschichten. Raimund kam an die Reihe: „Meine Geschichte ist derart ungewöhnlich, daß sie unglaublich erscheinen mag, und doch entspricht sie der Wahrheit!“ — „Erzählen!“ riefen sie wie aus einem Munde.

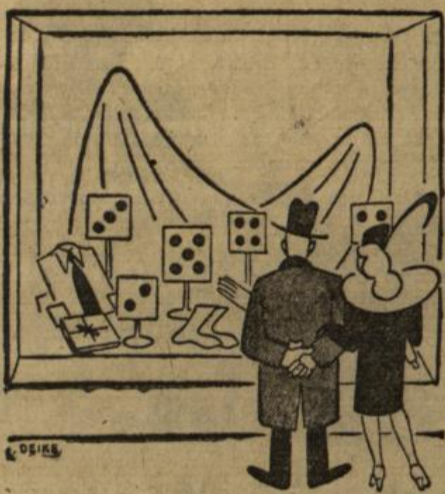
Raimund erzählte: „Winter war es. Der Darsch knirschte unter dem Leder und eine blaue Kälte lagerte über den Bergwäldern. Der Fuchs schnürte dreißig um die Höhe, und die Krähen waren zur Landplage geworden. Sie belagerten das Dorf, bettelten und hielten wie nie zuvor. Eines Morgens nahm ich die Schrotflinte und ließ sie knallen. Unter den Wäldern, die ich wegräumte, fiel eine Krähe auf, die einen Zeitungsfetzen im Schnabel trug. Gedankenlos streifte ich das Papier herunter und glättete es. Es enthielt Bruchstücke einer Anzeige. Da sah ich mir den Fetzen genauer an, reimte mir die fehlenden Worte zusammen und nahm auf diesem Umwege zur Kenntnis, daß ein junges Mädchen einen ruhigen Aufenthalt auf dem Lande suchte. Ich legte

Dann kam sie langsam heran. Wortlos standen wir uns gegenüber. Sie hob den Schleier, ihre Augen glänzten, ihre Wangen färbten sich. Ich mußte mich zusammennehmen. Es war eine verwirrte Minute. Wir kannten uns wohl aus unseren Briefen, aber nun plötzlich die stumme Erlebniswelt mit der Wirklichkeit zu verbinden, das gelang nicht ohne weiteres. Wir verließen den Bahnhof, gingen durch die Straßen und tasteten nach Worten. Leute blieben stehen und sahen sich nach dem ungleichen Paare um. Sie: eine elegante, strahlende Schönheit. Ich: ein weiterverfengter Kerl in Loden. Wir fuhren in ein kleines Weinlokal ein und gewöhnten uns fürs erste an unsere Gegenwart. Abends fuhren wir mit der Kleinbahn in das Dorf, wo ich damals hauste. Ich hatte ein billiges Zimmer in einem alten Schloß gemietet. Auch Helga kam im Schloß unter. Ehe sie schlafen ging, führte ich sie um den Schloßberg durch den verschneiten Tannenwald. Die Sterne flimmerten, Reife wechselten, Aeste knarnten unter der Last des Schnees. In den folgenden Tagen lernten wir die Vertraulichkeiten der Briefe. Es schien, als sei eine Kluft zwischen uns getreten. Wir fuhren fleißig Ski und betonten eine kameradschaftliche Art. So kamen wir am besten über das Unausgesprochene hinweg. Da schlug

Helga eine mehrtägige Bergtour vor. Mit vollen Rucksäcken machten wir uns auf den Weg, fuhren ein Stück mit der Bahn und legten die letzte Strecke auf den Brettern zurück. Es schneite und schneite ohne Unterlaß. Die Schutzhütte, die wir vor Einbruch der Nacht erreichten, war gut in Ordnung. Bald prasselten die Klöße im Ofen und die Fenster lauten auf. Dann richteten wir das Essen und brauten einen Punsch. Die Kerze im Hals der Weinflasche flackerte und flackerte und warf unruhige Schatten. Ich blies die Mundharmonika. Helga sang dazu mit ihrer dunklen Stimme. Sie kannte alle unsere Volkslieder. Später, als ich nach dem Better blicken wollte, war die Tür nicht mehr zu öffnen: Eingeschnitten bis über die Fenster. In jener Nacht fanden wir von unseren Briefen die Brücke zur Wirklichkeit. Helga schenkte mir einen kleinen Kompaß. So lange die Nadel nach Norden zeigt, sagte sie, so lange solle es ein sein zwischen uns. Drei Tage lebten wir eingeschnitten in der Hütte. Am vierten Tag, als unsere Vorräte ausgingen, stiegen wir durch das Dach und fuhren im rieselnden Pulverschnee, gewaltige Staubwolken aufwirbelnd, zu den Menschen zurück. Es war bisher die schönste Tour meines Lebens!“

„Und weiter?“ — „Was dann?“ — „Komm zu Ende!“ riefen die Kameraden.

Raimund griff lächelnd in die Rocktasche und zog das Bild seiner Frau mit dem Kinde hervor. Die Aufnahme ging anhängig von Hand zu Hand.



Die moderne Schauspielerdekoration — alles nach Plakaten. (Zeichnung: Nebel)

mich aus und schalt mich einen billigen Abenteuerer bei dem Gedanken, der sich mir aufdrängte. Dennoch, als ich daheim war, schrieb ich, pries das Stigellände, die Waldluft und die Einsamkeit, und legte eine Ansichtskarte des Ortes bei. Eine Woche lang wartete ich auf Nachricht, dann zog ich unter die Angelegenheit einen Strich. Wer weiß, wie lange die Anzeige schon zurücklag. Da traf ein Schreiben aus Estland ein. Ich fuhrte. Neval? Ich kannte dort keinen Menschen. Nun, es war die Antwort auf meinen Brief, und zwar eine Absage, der die Ansichtskarte wieder beilag. Unterzeichnet war der Brief mit Helga Stromdahl. Der Name ging mir nicht aus dem Sinn. Nach einigen Tagen schrieb ich wieder. Schrieb höchst unwichtige Dinge, was ich trieb und wie abwechslungsreich mein Leben im Walde sei. Der Brief wurde sechs Seiten lang. Ich segelte ihn mit einem Krähensfuß. Und wirklich, Helga Stromdahl antwortete. Es entwickelte sich der regste Briefwechsel, den ich je führte. Von Brief zu Brief erfuhr ich mehr von ihr. Sie war Auslandsdeutsche und hatte keine Eltern mehr. Ihr Onkel, Needer in Neval, sorgte für sie. Sie studierte in Dorpat. Ihre Zeitungsanzeige lag schon ein Jahr zurück. Sie hatte ihre Ferien in Deutschland verbringen wollen, doch es war nichts daraus geworden. Ich hatte meine helle Freude an diesem Briefwechsel. Einmal überraschte sie mich mit ihrem Bilde. Ich war betroffen von ihrer Schönheit. In meine Briefe schlich sich ein unsicherer Ton. Sie tabelte es, ohne den Grund zu ahnen. Dann sandte ich auch ein Bild von mir und war gespannt, ob es ihr entsprach. Ihre Antwort enttäuschte mich. Kaum, daß sie mein Bild erwähnte. Briefe, Briefe und wieder Briefe. Schließlich dachten wir uns, es gab sich von selbst. Frühling, Sommer und Herbst vergingen. Wir gestanden uns, daß wir unter den Briefen litten, die sich in Unwirklichkeit schraubten. Es mußte etwas geschehen. Da kam eine Depesche. Helga drahete ihre Ankunft. Die Nacht schlich dahin, ich schlief schlecht. Am Morgen fuhr ich zur Stadt, den Beluch abzuholen. Im Wartens auf den Zug erlebte ich, sonst ein gutgenervter Kerl, ein Kampensieber sondersgleichen. Bis endlich der Zug einlief. Ich erkannte sie sogleich beim Aussteigen. Sie wukte auch mich unter den Leuten an der Sperre herauszufinden und winkte herüber.

Die verlorenen Noten

Eine Episode aus Mozarts Jugendzeit von Eduard Franz

Der erzbischöfliche Kapellmeister Leopold Mozart öffnete seine Stubentür und rief in den Gang hinaus: „Wolfgang, komm' her, ich brauch' dich!“

Der Knabe kam mit vom Spiel geröteten Wangen. „Was möcht' denn der Herr Vater?“ fragte er mit seiner hellen Stimme.

Der Herr Kapellmeister griff in die Lade seines Sekretärs und holte ein eng beschriebenes Notenblatt hervor.

„Das bringst du dem Herrn Salinendirektor Mählberger. Sag' ihm eine schöne Empfehlung von mir, und ich schick' ihm das Menuett, das ich für die Hochzeit seiner Tochter komponiert hab'. Wirst du dir's merken, Wolferl?“

„Freilich! Hat der Herr Vater mir sonst noch was zu sagen?“

„Nein, Raubershub. Und seht schau, daß du wegkommst, ich möcht' mein Mittagsschlafchen halten, und der Herr Salinendirektor wird auch schon auf die Noten warten.“

Der Knabe schob wie ein Fidschippel davon, rannte aus dem väterlichen Hause und zum Domplatz hinüber, wo der Herr Salinendirektor sein Domizil hatte.

Hui, wie heute der Wind vom Mönchsberg und der Festung Hohen-Salzburg herunterblies. Die Leute drängten sich an den Wänden der alten Häuser entlang, und mancher von den Herren mußte seinem Hut nachlaufen, den ihm der Wind vom Haupte gerissen hatte.

Und was für hohe Wellen die Salzach heute führte! Der junge Mozart liebte es, am Ufer des grünen Flusses entlang zu wandern und dem schnellen Lauf des Wassers zu folgen.

Wolfgang hatte schon längst auf den Auftrag, den er vom Vater erhalten hatte, wieder vergessen. In Gedanken versunken stand er auf der Brücke und blickte in die graugrünen Fluten hinab, die zu kleinen Bergen und dann wieder zu Tälern wurden.

In diesem Augenblick kam ein besonders heftiger Windstoß vom Mönchsberg herab, packte die Notenrolle, die der Knabe nur löse unter seinen linken Arm geklemmt hatte, und trug sie in großem Bogen durch die Luft, daß sie wie eine weiße Taube anzusehen war.

„O Himmel!“ schrie der kleine Mozart auf. „Das Menuett! Das Menuett für den Herrn Salinendirektor!“

Doch der Wind ließ sich durch diese schon in weinerlichem Tone ausgestoßenen Worte nicht erweichen, führte das Papier noch eine Strecke weiter durch die Luft und ließ es dann auf die tanzenden Wellen der Salzach herabstürzen, wo es noch einige Zeit wie ein Schiff ohne Steuer hin und her schwankte, bis es den Augen des Knaben ganz entschwinden war.

Der kleine Wolfgang Amadeus Mozart stand da und wäre am liebsten dem Notenblatt nachgesprungen. Wenn das der geistreiche Herr Vater erfuhr! Das war gar nicht auszusprechen!

Wütig niedergeschlagen verließ der Knabe die Brücke.



„Nun vergiß nicht, daß du heute zum Zahnarzt gehen mußt, Hans Klaus!“

„Also, das Menuett, das Sie mir da für die Hochzeit meiner Tochter geschrieben haben, Herr Kapellmeister, gefällt mir ausgezeichnet!“ sagte der Herr Salinendirektor zu Leopold Mozart, der ihn am andern Tag besuchte. „Man merk's, daß es ein Künstler gemacht hat. Geh, Amalie, spiel es uns einmal vor.“

Das flachblonde Töchterchen des Herrn Salinendirektors setzte sich an das Spinett und spielte mit schlinken Fingern das Mozartsche Menuett.

„Aber das ist doch gar nicht von mir!“ entfuhr es dem erzbischöflichen Kapellmeister schon nach den ersten Takten. „Das hab' ich doch gar nicht geschrieben!“

„Das versteh' ich nicht“, gab der Salinendirektor erkaunt zur Antwort. „Ihr Sohn, der Wolfgang, hat's doch gestern selber gebracht!“

Da packte Leopold Mozart das Notenblatt und verließ mit einem hastigen Gruß das Haus.

„Wolfgang!“ hallte seine Stimme aus seinem Arbeitszimmer, als er sein Heim erreicht hatte.

Der Knabe, der seit gestern mit schuldbewusster Miene herumging, kam zögernd herbei.

„Wolfgang, was sind denn das für Noten?“ fragte der Vater, mit dem Pappe vor der Nase seines Schnees herumfuchtelnd. „Wo hast du das her?“

Da brach der kleine Bub in ein unterdrücktes Schluchzen aus. Es dauerte eine geraume Weile, bis der Vater aus ihm herausbrachte, daß er selbst es gewesen war, der die Noten niedergeschrieben hatte. „Aus Angst!“ berichtete Wolfgang. „Kann der Herr Vater mir verzeihen...?“

Da packte der Kapellmeister seinen Sohn, setzte ihn auf seinen Schoß und strich ihm über das Haar.

„Du dumme Bub, was heulst du denn!“ sagte er gerührt. „Du weilst ja gar nicht, wie mich das freut, daß das Menuett von dir ist!“

Und als der kleine Wolfgang seinen Vater noch immer ein wenig ungläubig anstarrte, setzte dieser hinzu: „Ja, ich freu' mich, weil ich daran denken muß, was für ein Künstler aus dir werden könnt', wenn du einmal nicht mehr aus Angst, sondern aus Lust und Liebe zu komponieren anfängst...“

Etwas zum Lachen

Idee und Idee

Der Unteroffizier stand vor der Truppe.

„Hallo, Müller, was sind Sie in Zivil?“

„Student der Philosophie.“

„Sehr gut! Dann wissen Sie auch sicher, was eine Idee ist!“

„Natürlich, Herr Unteroffizier! Die Idee ist nach Plato das Urbild eines Dinges, das im Gegensatz zur Vergänglichkeit des Dinges von ewiger Dauer und Geltung ist. Auch andere Philosophen wie Aristoteles und Kant haben sich mit dem Idee-Begriff beschäftigt, Kant definiert die Idee als...“

„Ausgezeichnet! Das können Sie ja wirklich! Wollen Sie dann vielleicht so gut sein und Ihre Mühe eine Idee höher setzen!“

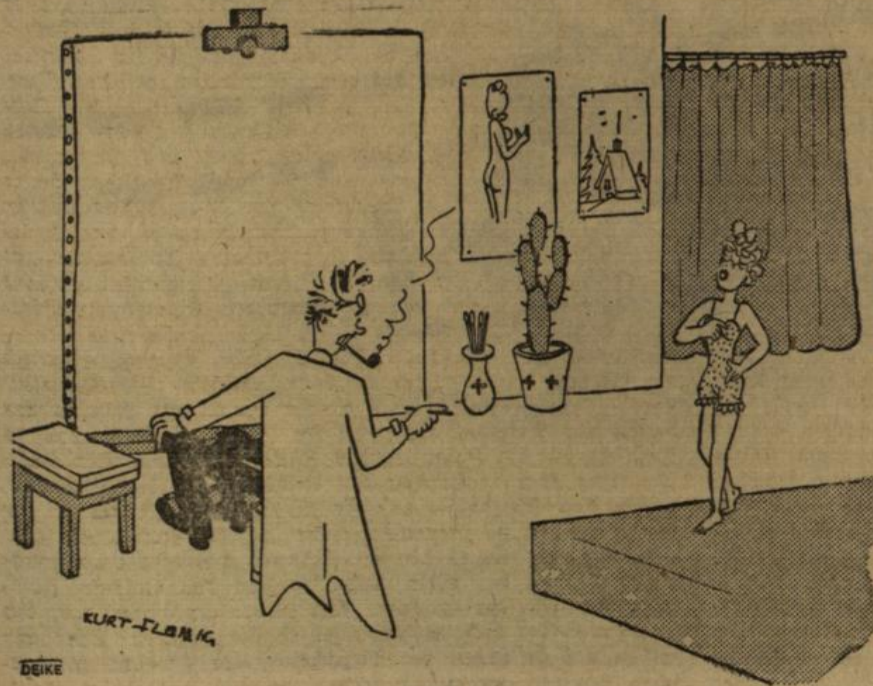
Das Kennzeichen

Englische Matrosen standen an der Reeling.

„Deutsche Unterseeboote erkenne ich auf hundert Kilometer!“

„Woran?“

„Am Versinken englischer Kreuzer!“



„Nun nicht so schüchtern, Tränkelein Du, lassen Sie die letzten Punkte auch noch fallen!“

Der Krieg zur See



Schwerer Kreuzer „Blücher“ der deutschen Kriegsmarine. Aufnahme: Urbahn (Rindt-Verlag)

Kleines Lexikon der wichtigsten Begriffe

(Fr. D.) „Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt...“ Zum täglichen Leben eines jeden Deutschen gehört heute der Wehrmachtbericht, den er in seiner Zeitung liest und im Rundfunk hört. Wie in den Berichten über die Tätigkeit der Luftwaffe und über die Ereignisse am Westwall finden sich auch in den Meldungen über die Taten der Kriegsmarine Worte und Bezeichnungen, die sehr oft wiederkehren und deswegen bekannt sind; sie sollen aber auch in ihrer engeren Bedeutung allgemein verständliche Begriffe werden. Es genügt nicht, nur die Meldung zu lesen, man soll sich auch ein Bild daraus formen können.

Die Erfolge unserer U-Boote sprechen von torpedierten Leichten und Schweren Kreuzern, von Schlachtschiffen, Zerstörern, Flugzeugträgern usw. Sie alle fallen zwar unter den Sammelbegriff Kriegsschiffe, sind aber doch in ihrem Wert, in Kampfkraft und Aufgabe grundverschieden voneinander. Die größten und stärksten von ihnen sind die Schlachtschiffe. Das Schlachtschiff in seiner heutigen Gestalt entwickelte sich aus dem Linienschiff, dessen starke Panzerung und schwere Artillerie es erbt, und dem Schlachtkreuzer, dessen hohe Geschwindigkeit es übernahm. Schlachtschiffe haben im allgemeinen eine Wasserverdrängung von 20 000 bis 35 000 Tonnen und besitzen Geschütze von 28 bis 40,6 Zentimeter Kaliber (Kaliber: Durchmesser zwischen den Innenwänden des Geschützrohres). Wenn die nach den Versailles Beschränkungen erbauten deutschen 10 000-Tonnen-Panzerkreuzer zu den Schlachtschiffen rechnen, so ist das ein Ausnahmefall.

Schwere Kreuzer sind in ihren Abmessungen die Ergebnisse der Washingtoner Flottenkonferenz von 1922. Ihre Wasserverdrängung beträgt im allgemeinen 8000 bis 10 000 Tonnen, das Kaliber ihrer Hauptgeschütze nicht über 20,3 Ztm. Sie erreichen Geschwindigkeiten von 32 Seemeilen und mehr in der Stunde; 1 Seemeile gleich 1852 Meter.

Leichte Kreuzer — denken wir an die torpedierte „Belfast“ — verdrängen im allgemeinen 5000 bis 8000 Tonnen, höchstens 10 000 Tonnen („Belfast“ 10 000 Tonnen); ihre Hauptgeschütze besitzen nicht über 15,5 Zentimeter Kaliber.

Was ist ein Zerstörer? Diese Fahrzeuge sind sehr schnelle Schiffe von meist 1000 bis 2000 Tonnen und mehr

Wasserverdrängung; ihre Artilleriebewaffnung beträgt im allgemeinen bis zu 13 Zentimeter Kaliber, ihre eigentliche Bestimmung ist jedoch der Gebrauch der Torpedobewaffnung.



Kartuschhäfen werden nach dem Echo-Schleichen auf dem Kreuzer „Königsberg“ eingelassen

Man kann den Zerstörer als einen vergrößerten Typ des Torpedobootes bezeichnen, wenn er auch heute Aufgaben zu erfüllen hat, die mit den eigentlichen Torpedobootsaufgaben wenig zu tun haben.

Zum Schluß der Betrachtung über Schiffstypen sei noch ein bekannter, aber häufig verwechselter Typ genannt, der des Flugzeugträgers. Die „Courageux“ und die „Art Dona“ sind noch in aller Erinnerung. Flugzeugträger sind Schiffe von meistens 20 000 Tonnen Wasserverdrängung und mehr, mit artilleristischer Bewaffnung bis zu 20,3 Ztm. Kaliber. Sie führen zahlreiche Maschinenflugzeuge, die auf dem weiten, freien Deck dieses Schiffes starten und landen.

Dagegen dienen Flugzeugmutter-schiffe der Aufnahme von Schwimmerflugzeugen, die mit Katapult starten und mit einem Kran eingeholt werden.



Schlachtschiff „Gneisenau“

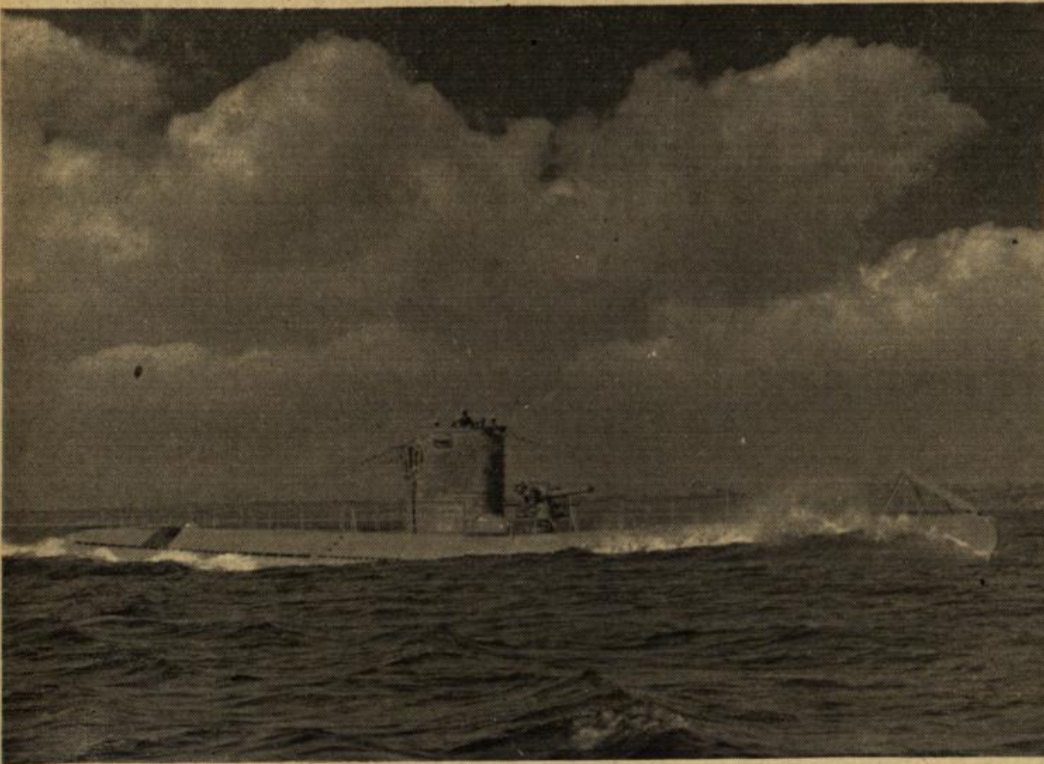
Zu den besonderen Feinden der U-Boote gehören auch die im Wehrmachtbericht erwähnten U-Boot-Fallen. Diese Fallen (im Weltkrieg von England als D-Schiffe bezeichnet) fahren getarnt als harmlose Handelsdampfer, Segler oder Fischereifahrzeuge unter neutraler Flagge und halten hinter Aufbauten und künstlichen Verkleidungen ihre Geschütze versteckt. Nähert sich ein U-Boot in der Absicht, das vermeintliche Handelsschiff nach Bannware zu untersuchen, so eröffnen plötzlich die Geschütze das Feuer auf das U-Boot.

Die Waffen des Seekrieges, die häufig Erwähnung finden, sind außer der Artillerie Minen, Torpedos, Wasserbomben und Fliegerbomben. Die Mine hat kugelförmige oder eiförmige Gestalt, enthält im unteren Teil des Minengehäuses die Sprengladung, die sich bei Verührung zwischen Mine und Schiffswand (wobei durch verschiedenartige Konstruktionen die Zündung ausgelöst wird) detoniert. Die Minen stehen als Sperren in vorher eingestellter Tiefe unter Wasser verankert.

Gleichfalls zu den Unterwasserwaffen gehört der Torpedo, der einen Durchmesser von meist 50 bis 55 Zentimeter hat. Er besitzt zigarrenähnliche Form und läuft nach dem Abschuss aus dem Ueberwasser- oder Unterwasserrohr in eingestellter Tiefe mit eigener Maschinenkraft auf das Ziel zu. Die Sprengladung befindet sich im Kopf des Geschosses.

Die Wasserbombe ist zylinderförmig. In dem zylindrischen Mantel sind Ladung, Zeit- und Tiefeneinstellung sowie Zündvorrichtung untergebracht. Wasserbomben werden gegen U-Boote verwendet und explodieren unter Wasser in bestimmter, vorher eingestellter Tiefe.

Verantwortlich für die BP-Sonntagspost: H. Doerrich u. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmarf-Druckerei und Verlag G. m. b. H. Karlsruhe.



Deutsches U-Boot auf Ueberwasserfahrt — Gelwache an Deck eines U-Bootes, rechts eine sogenannte Rettungsboje, die im Falle einer Havarie unter Wasser hochgelassen wird und die Lage des U-Bootes anzeigt

